

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 29 | 71. Jahrgang | 17. Juli 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 604 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Da war der Wurm drin
Vier Pastorengemälde aus Grimmen sind jetzt restauriert worden **11**



Menschen der Hoffnung
Kirchen, Diakonie und Caritas präsentierten sich auf dem 12. MV-Tag **12**

MELDUNGEN

GeschichtenWerkstatt wird in Rostock eröffnet

Rostock. Ein Ort, an dem sich Menschen auf kreative Weise mit Geschichten und den Perspektiven anderer auseinandersetzen: das soll die GeschichtenWerkstatt in Rostock sein. Das Besondere: Sie ist mobil und gern unterwegs! Eröffnet wird das neue Projekt im Kirchenkreis Mecklenburg an diesem Freitag, 15. Juli, an seinem Standort in Rostock. Ab 16 Uhr sind Interessierte in das Zentrum Kirchlicher Dienste Mecklenburg am Alten Markt 19 eingeladen. Siehe auch Kirchenzeitung Nr. 28, Seite 11. Die Werkstatt bietet bis zu 30 Plätze für alle Altersgruppen, beispielsweise für Kindergärten und Schulen, Jugendgruppen oder Vereine, unabhängig von kirchlicher Mitgliedschaft. Weitere Infos unter www.kirche-mv.de/Geschichtenwerkstatt **cmf**

25 Jahre Beratung der Diakonie in MV

Rostock. Die 50 Mitarbeiter der Psychologischen Beratungsstellen der Diakonie in Mecklenburg-Vorpommern haben vor einer Woche in Rostock ihr 25-jähriges Jubiläum gefeiert. Dabei forderten Diakonielandespastor Martin Scriba und Bischof Andreas von Maltzahn (Schwerin) vom Land erneut eine bessere finanzielle Förderung dieser Arbeit, wie das Diakonische Werk mitteilte. Zu diesen integrierten Angeboten gehören die Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung sowie die Schwangerenberatung. Bischof v. Maltzahn dankte den Beratern für ihren Einsatz. „Sie, die Sie diesen Dienst tun, leben damit ein Stück der Kirche für andere und mit anderen“, sagte der evangelische Theologe. **epd**



Neue Seiten für den Norden:

www.kirchenzeitung-mv.de

Chorfest: Auf nach Lübeck

Rund 3000 Sänger werden an diesem Wochenende beim Nordkirchen-Chorfest erwartet

Vor vier Jahren hatte die Nordkirche ihr erstes Chortreffen „Dreiklang“ in Greifswald gefeiert. Jetzt folgt die zweite Auflage in Lübeck. Auch aus rund 20 Gemeinden Mecklenburg-Vorpommerns reisen Sänger und Chorleiter an. Die Jugend bekommt ihr eigenes Konzert.

Von Sybille Marx und Ortwin Löwa **Lübeck / Demmin.** Eine „Schwester der Theologie“ hat Martin Luther sie mal genannt: die Musik, die zum Lob Gottes gesungen wird. Und eben diese Schwester soll sich nun vom 15. bis 17. Juli in der Stadt Lübeck breit machen dürfen: beim zweiten Nordkirchen-Chorfest „Dreiklang“.

Rund 3000 Sänger werden erwartet, acht Konzerte wird es geben, in 26 Chor-Ateliers sollen sich die Teilnehmer durch verschiedene Musikstile üben: von skandinavischer Chormusik über Gregorianik bis Gospel und Pop. Singen unter freiem Himmel ist auch geplant, eine Nacht der Chöre, Auftritte in den Sonntagsgottesdiensten der Lübecker Kirchen...

Alles in allem ein großes Fest der Kirchenmusik, eine Chance für Begegnungen und auch ein Akt des Glaubens. Der Gemeindegesang sei nicht umsonst ein zentrales Erbe der Reformation, sagen die Veranstalter. Martin Luther war der erste, der ein Gemeindegesangsbuch herausgab und wollte, dass jeder Gläubige die Lieder im Gottesdienst verstehen und mitsingen konnte, aus voller Kehler und vor allem auch aus vollem Herzen.

Beim Chorfest werden Chorhefte in der ganzen Stadt ausliegen. „Zusammen singen und klingen ist eine der schönsten Möglichkeiten, Gemeinschaft zu erleben, etwas von der Kraft der Kirchenmusik zu erfahren und auch weiterzugeben“, meint Mecklenburg-Vorpommerns Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer aus Greifswald, einer der Festleiter.

Die meisten Chorfest-Teilnehmer kommen aus dem Gebiet der frühe-



Singen macht Laune, finden die Mitglieder des Greifswalder Domjugendchors von Frank Dittmer.

Foto: Frank Dittmer

nordelbischen Kirche. Aus MV haben sich Chöre und Einzelne aus rund 20 Orten angemeldet, darunter aus Neubrandenburg, Rostock, Wismar, Demmin, Wolgast und Greifswald, aber auch aus Dörfern wie Buchholz, Pinnow und Züssow.

Manchen aus MV scheint der Weg zu weit, der Zeitpunkt ungünstig: „Hier auf Rügen können viele nicht weg, weil sie an Urlauber vermieten“, erzählt etwa Chorleiterin Barbara Walter aus Göhren. „Und natürlich ist es schwer, in einer Landeskirche mit so großen Entfernungen viele Menschen zu bewegen.“ Alle vier Jahre ein großes Chortreffen zu veranstalten, sei trotzdem eine tolle Idee. Und immerhin: Drei Sängerinnen aus ihren Chören Altenkirchen und Göhren fahren mit nach Lübeck. „Wir freuen uns sehr auf das Fest“, sagt Barbara Walter. Das erste große Chorfest in Greifswald sei toll gewesen.

„Lübeck liegt für uns nicht gerade um die Ecke“, sagt auch Kirchenmusikdirektor Thomas K. Beck aus

Demmin. „Unsere Kantorei hat außerdem gerade ein großes Oratoriumskonzert gegeben, mit vielen, vielen Proben vorher.“ Manche der rund 100 Mitglieder seien nun eher erschöpft.

Trotzdem kommen rund 30 Demminer mit nach Lübeck. Ihr Chorleiter soll das „Open-Air Singen“ auf dem Lübecker Marktplatz leiten, die Menge zum Klingen bringen. „Ich hab meinen Leuten gesagt, ich brauche Euch“, erzählt Beck. „Und ich bin sicher: Das wird ein Highlight für sie.“

„Es wird immer weniger gesungen“

Im Unterschied zum ersten Chorfest gehört diesmal auch ein Jugendchortreffen zum „Dreiklang“. „Das ist gut, denn Jugendchöre gibt's nicht wie Sand am Meer“, sagt Thomas Beck. Ein allgemeines Problem sei das: „dass immer weniger gesungen

wird, Jugendliche immer mehr Zeit am Handy und PC verbringen.“ In Lübeck werden nun vor allem kleinere Gruppen erwartet, insgesamt rund 300 Jugendliche. Höchst unterschiedliche Stücke wollen sie proben: von Bachchorälen über klassische Kirchenlieder bis zu Gospels, Auszügen aus Jazzmassen und Musicals. Mit diesem Programm treten sie dann am Sonnabend um 17 Uhr im Dom auf – und den Beweis an: „Überall gibt es noch Menschen, die singen“, sagt Beck. „Auch Jugendliche!“

Aus dem Programm: Freitag, 15. Juli, 20 Uhr, St. Marien Eröffnungskonzert „Musik aus dem Wort“
Sonnabend, 19 Uhr, Singen an der Obertrave – Abend der Begegnung
Sonnabend, 21-23 Uhr Nacht der Chöre in St. Aegidien und St. Jakobi
Sonntag ab 9 Uhr: Gottesdienste mit Chören in 30 Kirchen in und um Lübeck
Sonntag, 17 Uhr, Kammerkonzert in St. Jakobi zum Abschluss
Mehr auf www.chorfest-dreiklang.de

ZUM 8. SONNTAG NACH TRINITATIS

ANZEIGE

Nicht liegen bleiben

Eberhard Erdmann lebt als Pastor i.R. in Neustrelitz



Betäubt, niedergeschlagen, am Boden zerstört – wie tot, die Helden des grünen Rasens. Das Spiel ist aus, verloren. Ihre Augen – sinnentleerter Blick ins Nirgendwo. Alles Leben scheint von ihnen gewichen. Es geht ihnen wie den Mannschaften, die zuvor in dieser Fußball-EM ausgeschieden sind. Die Zeit steht scheinbar still, aus der sie so unsanft gefallen sind. Die Fans im Stadion, auf den heimischen Festmeilen, die Rudel-Gucker in und vor den Kneipen, in den Wohnzimmern verfallen in kollektive Trauer, wenden sich enttäuscht ab.

Eine Fußball-Großmacht – vierfacher Welt-, dreifacher Europameister – ist auf Normalmaß zurückgeschrumpt. Die deutsche Nationalmannschaft hat als Projektionsfläche für individuelle wie kollektive Blütenträume an Pracht und Größe eingeblüht. Entsprechend die Palette der Kommentare in den Medien und aus Volkes Stimme. Von zynischem Spott über Häme bis zu echtem Mitgefühl ist alles dabei. Den „Pott“ hat die Konkurrenz Ronaldo & Co. aus Portugal gewonnen. „Ist ja nur

ein Spiel“, resümiert der zur Distanz fähige Betrachter. Aber der Kampf um den Ball zwischen zwei Toren ist wohl doch mehr – ein Bei-Spiel in wörtlichem Sinn für einen umfassenderen Fight. Das Feld ist die weite Welt wie die kleine unseres Lebens. Paulus beschreibt diesen Kampf im Brief an die Epheser in damals gängigen Gegensätzen wie „Finsternis“ und „Licht“. Er zitiert einen urchristlichen (Tauf-)Hymnus, der den im Kampf niedergegangenen und wie im Todesschlaf befangenen Menschen anfeuert. „Steh auf vom Tod, Christus, deine Sonne ...“ „Du warst verloren. Das ist vorbei. Neues Leben beginnt für dich.“

Beim Bei-Spiel Fußball zieht achtjähriger Kindermund schlicht, aber punktgenau die Wurzel aus dem gefühlten Desaster für die Zukunft: „Ist ja nicht so schlimm. Man kann auch mal verlieren. Beim nächsten Mal gewinnen sie bestimmt wieder.“ Und dann war noch im Fernseher zu sehen, wie ein kleiner portugiesischer Junge einen weinenden französischen Fan tröstete.

**„Wach auf, du Schläfer!
Steh auf vom Tod!
Und Christus,
deine Sonne,
geht für dich auf.“
aus dem Epheserbrief 5, 8b-14**

Orgeln
in Mecklenburg-Vorpommern
FÜR DIE ZUKUNFT GEBIETET

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



Konflikte zwischen Flüchtlingen vermeiden Ökumenische Stellungnahme



Kardinal Reinhard Marx (l.) und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm. Foto: epd

Bonn / Hannover. Die beiden großen Kirchen in Deutschland lehnen eine nach Religionen getrennte Unterbringung von Flüchtlingen ab. Hohe Qualitätsstandards, gute Betreuung, ausreichend Privatsphäre und Beschäftigungsangebote könnten Konflikte zwischen Flüchtlingen unterschiedlicher Herkunft und Religion verhindern, heißt es in einer Erklärung des Vorsitzenden der katholischen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, und des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm.

„Eine flächendeckende und systematische Diskriminierung von Christen und anderen religiösen Minderheiten in Asylbewerberunterkünften ist nicht festzustellen“, betonen die Kirchen unter Berufung auf Recherchen der Bistümer und Landeskirchen. Dennoch gebe es immer wieder Einzelfälle von Einschüchterung und Diskriminierung bis hin zu Gewalt gegenüber religiösen Minderheiten.

Konkret empfehlen die Kirchen die Weiterentwicklung von Schutzstandards, wie sie in Einrichtungen christlicher Trägerschaft teils üblich seien. So trage ein professionelles Konflikt- und Beschwerdemanagement zum frühzeitigen Abbau von Spannungen bei. In den Unterkünften müsse auf „eine kultursensible Zimmerbelegung“ geachtet werden: Angehörige unterschiedlicher Religionen und Kulturen sollten nicht im selben Zimmer wohnen.

Zugleich wenden sich die beiden Kirchen gegen eine Instrumentalisierung von Problemen in Flüchtlingsunterkünften. Für manche seien negative Ereignisse ein willkommenes Anlass, um Propaganda gegen muslimische Flüchtlinge und den Islam zu machen. Eine im Mai veröffentlichte Untersuchung unter anderem der Menschenrechtsorganisation „Open Doors“, die von anhaltender Gewalt gegen Christen und andere religiöse Minderheiten in Unterkünften berichtete, halten die Kirchen für nicht seriös. **KNA**

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „Großversandhaus Bader“ beigelegt

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH, Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium: 19055 Schwern, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwern@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteur: Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax: 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwern, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserresen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwern, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserresen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Bodo Eisner, 0431/55 27 79 260, anzeigenteil@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept: Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthias, Allison Neel
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustelgebühren und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Von unterschätzten Chancen

Eine Tagung in Greifswald thematisierte kritisch die Frage nach Medien und Religion

Die Welt wird digitaler. Wie umfangreich der Wandel ist, machen Wissenschaftler auf einer fächerübergreifenden Tagung klar. Und auch, wie wenig sich die Kirche bisher darauf eingestellt hat.

Von Nicole Kiesewetter und Christine Senkbeil
Greifswald. Die evangelische Kirche steht dem Umgang mit neuen Medien nach Ansicht des Greifswalder Religionswissenschaftlers Roland Rosenstock zu negativ gegenüber. „Um dem sozialen Wandel gerecht zu werden, ist eine Veränderung in der Haltung notwendig“, sagte der Professor für Praktische Theologie zum Abschluss der Tagung „Mediatisierung und religiöse Kommunikation“ in Greifswald. Es gebe kaum handlungsorientierte kirchliche Angebote, die in diesem Bereich Kompetenzen förderten.

Kirchliche Pressearbeit vermittele zurzeit hauptsächlich „das Image von Institutionen“, sagte Rosenstock weiter. Außerdem gebe es „eine Klerikalisierung der Medien, die zu sehr auf die Bischöfe als Amtsträger ausgerichtet ist.“ Rosenstock plädierte für eine „mediensensible“ Kirche, in der der Umgang mit neuen Medien bereits fester Bestandteil der theologischen Ausbildung ist. Das Internet als sozialer Raum bilde die Lebenswirklichkeit der Menschen ab. Die Kirche dagegen hänge noch zu sehr an den klassischen Medien wie dem Fernsehen, „obwohl das überholt ist.“ Das bewegte Bild im Internet sei „das Medium der Zukunft“. Da müsse die Kirche ihre Geschichten erzählen.

„Wir brauchen ein neues Bewusstsein, wie wir die Menschen emotional ansprechen und ihnen religiöse Erfahrungen vermitteln können“. In der Kirche sei eine Rückbesinnung darauf nötig, dass Medienkompetenz vermittelt werden müsse. „Dazu muss die Kirche wieder mehr Geld zur Verfügung stellen“, forderte er.



Die neuen Medien machen vor der Kirchentür nicht halt. Fachleute fordern von der Kirche einen aufgeschlosseneren Umgang mit moderner Kommunikationstechnik. Foto: epd

Drei Tage lang beschäftigt sich die interdisziplinäre Tagung in der Hansestadt vom 6. bis 8. mit den Wechselbeziehungen zwischen „mediatisierter Kultur“ und



Tagungsleiter Roland Rosenstock, Religionspädagoge in Greifswald. Foto: um greifswald

Religion. Dabei ging es auch um Religiosität in Online-Computerspielen für Jugendliche und Qualitätskriterien für religiöse Formate im Kinderfernsehen.

Über das „Evangelium und die digitale Welt“ sprach Matthias Gülzow, Geschäftsführer des

Evangelischen Presseverband Norddeutschland (EPN), zu dem auch die Evangelische Zeitung und die Kirchenzeitung MV gehören. Die Angst vor einem „digitalen Tsunami“ nannte der Medienwissenschaftler unbegründet. Die Entwicklung immer neuer Medien für die menschliche Kommunikation, die Mediatisierung der Gesellschaft, sei mit der Einführung des Sprachnachrichtendienstes Skype abgeschlossen, so Gülzow. „Es gibt nichts, was danach noch kommen könnte.“

„Wirklich neu“ sei vielmehr die qualitative Entwicklung bei der Übertragung von Informationen. Eine hierarchische Kommunikation, in der einige wenige Verlage, Rundfunkanstalten oder Regierungen bestimmten, welche Informationen weiter gegeben werden, sei im Gegensatz zu früher nicht mehr möglich: „Das Internet ist nicht beherrschbar.“ Jedes Medium hätte seine Daseinsberechtigung, machte Gülzow deut-

lich. Es funktioniere nach eigenen Gesetzen. Kirche unterschätze noch oft, dass es eben darauf ankomme, diese Gesetzmäßigkeiten zu kennen und zu nutzen.

Zu einem kritischen Umgang mit modernen Informations- und Kommunikationstechnologien hat die Theologin Johanna Haberer aufgerufen. Die „digitale Allgegenwart“ der Netztechnologie sei bereits überall präsent und übernehme wesentliche Teile des Lebens, sagte die Erlanger Professorin für christliche Publizistik.

„Wir erfahren diese Entwicklung zurzeit noch überwiegend nicht als Enteignung, sondern als Geschenk, als Eröffnung neuer Freiräume“, sagte Haberer. Doch dieses „alles gratis“ sei ein „scheinbares Umsonst“ und habe eine totalitäre Rückseite. Bei der Nutzung von Facebook oder Google müsse „immer davon zu reden sein, was wir verlieren – an Perspektiven, Kompetenzen, Emotionen und Zeit“.

Seine Liebe zur Bibel steckte an

Hans-Friedrich Weiß hat in Rostock etliche Theologienjahrgänge tief geprägt

Der langjährige Lehrstuhlinhaber für Neues Testament an der Universität Rostock, Professor Hans-Friedrich Weiß, ist tot. Stellvertreter für den großen Kreis seiner dankbaren Schüler erinnert sich Klaus-Michael Bull an ihn, wissenschaftlicher Mitarbeiter an diesem Lehrstuhl und sein „Doktorsohn“:

Am 30. Juni ist Hans-Friedrich Weiß nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 86 Jahren in Rostock gestorben. Er war der theologische Lehrer einer ganzen Generation von Studierenden der Rostocker Theologischen Fakultät, an der er von 1972 bis zu seiner Emeritierung 1995 Neues Testament lehrte.

Seine exegetischen Vorlesungen, in denen er mit einer faszinierenden Akribie jeden erdenklichen Aspekt des Textes beleuchtete und diskutierte, waren legendär. Nie werde ich die Abschlussvorlesung zum Römerbrief vergessen, in der er Römer 12, 1f so packend auslegte, dass ich das Mitschreiben vergaß. In seinen Seminaren und Übungen wurde häufig so intensiv über die neutestamentlichen Texte diskutiert,

dass die Seminarzeit nicht ausreichte. Dann durften die Pfeifen herausgeholt werden und es wurde weitergemacht – heute vollkommen undenkbar.

Wissenschaftliche Meilensteine hat Hans-Friedrich Weiß mit seiner Habilitationsschrift zur Kosmologie des antiken Judentums, dem Kommentar zum Hebräerbrief in einer der renommiertesten deutschsprachigen Kommentarreihen und den Forschungen zur so genannten Gnosis gesetzt. Diese konnte er nach seiner Emeritierung noch zu einer großen Monographie zusammenführen.

Neben seiner Tätigkeit als akademischer Lehrer und Forscher hat Professor Hans-Friedrich Weiß die Studenten auch als Berater und Seelsorger begleitet. Als Stellvertreter des Sektionsdirektors für Erziehung und Ausbildung verstand er sich immer wieder als Anwalt derer, die Schwierigkeiten bekamen. Wer sich an ihn wandte, erlebte einen geduligen und einfühlsamen Zuhörer.

Dieses Selbstverständnis und sein unabhängiger Geist haben ihm bei der damaligen Universitätsleitung wenig Sympathien ein-



Forscher, Lehrer, Seelsorger: Hans-Friedrich Weiß | Foto: Fakultät

getragen. Er galt bei als politisch unzuverlässig und durfte deshalb trotz seiner international anerkannten Forschungsleistungen erst 1982 zu einer Konferenz nach Frankreich reisen, um dort einen Vortrag zu halten.

Als die Theologische Fakultät 1991 in schweres Fahrwasser geriet – drei Professoren waren als Informelle Mitarbeiter (IM's) enttarnt worden – wurde Prof. Hans-Friedrich Weiß zum Dekan gewählt und hat mit bis an die physischen Grenzen gehendem Einsatz dafür gesorgt, dass die Fakultät erhalten blieb. Erst ein persönliches Gespräch mit dem Bundes-

präsidenten Richard von Weizsäcker bei dessen Besuch in Rostock brachte schließlich Bewegung in die festgefahrenen Berufungen neuer Professoren.

Spät sind die großen persönlichen und wissenschaftlichen Verdienste von Hans-Friedrich Weiß auch offiziell gewürdigt worden. 1997 hat ihm die Universität Kopenhagen den Dr. theol. honoris causa verliehen. 2002 erhielt er das Bundesverdienstkreuz.

„Die Fakultät gedankt eines bedeutenden Hochschullehrers, der in seiner väterlichen und zugewandten Art Generationen junger Theologinnen und Theologen prägte“, so schreibt in der Traueranzeige der Dekan, Professor Klaus Hock. Und für die Landeskirche betont Bischof Andreas von Maltzahn: „Mit seiner Freude, die Botschaft des Neuen Testaments verstehen zu wollen, hat Prof. Hans-Friedrich Weiß viele Studierende geprägt. Seine Verbundenheit zu unserer Kirche drückte sich unter anderem in seinem Vorsitz des Theologischen Ausschusses der mecklenburgischen Landessynode aus. Seine menschliche Haltung hat uns Studierende ermutigt.“



Glaubenskurs Reformation der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden, Folge 29
Teil 5
Die Ausbreitung der Reformation

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Haben Sie schon einmal von Huldrych Zwingli gehört?
2. Welches Bild haben Sie von ihm?
3. Welche Unterschiede zwischen reformierter und lutherischer Theologie sind Ihnen bekannt?

Zugang zum Thema:

– Besuchen Sie eine reformierte Kirche (zum Beispiel den Französischen Dom in Berlin) und achten Sie auf die Ausstattung. Gibt es Unterschiede zu anderen Kirchen?

Als Huldrych Zwingli 1519 Leutpriester am Großmünster in Zürich wurde, begann die Reformation in der Schweiz. Kurz zuvor war er mit Luthers Schriften in Kontakt gekommen.

Von Frank Jehle

Wer am Sonntag, 2. Januar 1519, den Hauptgottesdienst im Großmünster in Zürich besuchte, erlebte – ohne es zu wissen – ein Epoche machendes Ereignis. Huldrych Zwingli, der neue Leutpriester, am Neujahrstag 35 Jahre alt geworden, stellte sich als Prediger vor.

Predigttext war nicht mehr die herkömmliche Perikope, der überall für den jeweiligen Sonntag vorgeschriebene Bibelabschnitt. Zwingli wollte, dass die Gemeinde die Heilige Schrift nicht nur selektiv, sondern in ihrer Ganzheit kennenlernte. „Wir haben hier einen unfehlbaren und unparteiischen Richter“, sagte er später dazu, „nämlich die göttliche Schrift, die weder lügen noch betrügen kann. Das Wort Gottes soll über die Menschen urteilen und nicht die Menschen über das Wort Gottes.“

Zwingli war ein guter Redner und vielseitig gebildet. Als Student hatte er in Basel, Wien und möglicherweise auch in Paris gelebt und als Feldprediger der Eidgenossen Oberitalien bereist. Mit dem Humanisten Erasmus von Rotterdam stand er in persönlichem Kontakt. Autodidaktisch hatte er sich das Griechische angeeignet (später auch das Hebräische), die Briefe des Apostels Paulus in der Ursprache abgeschrieben und teilweise auswendig gelernt.

In seinen Predigten im Großmünster fing er vorn im Neuen Testament ein Stück und Stück predigte er in der Folge über das erste der vier Evangelien weiter. Diesem entnahm er auch seinen Wahlspruch, den er auf das Titelblatt der meisten seiner Bücher setzte: „Kommt her zu mir alle, die sich abarbeiten und eine Last tragen müssen, ich will euch Ruhe geben“ (Matthäus 11, 28).

In der Regel wurde dazu ein Christusbild abgedruckt: entweder ein Aufrechter, der die Arme einladend ausbreitet, oder Jesus, wie er die Menschen auffordert, das Kreuz, das sie belastet, vor ihm hinzulegen; er wird es für sie tragen.

Zwinglis Predigten stießen auf ein großes Echo. Der Buchdrucker Christoph Froschauer (1490-1564) schrieb, die Zürcher könnten auf ihren neuen



Huldrych Zwingli, Gemälde von Hans Asper (etwa 1531).

Leutpriester stolz sein. Wie sehr man mit diesem zufrieden war, geht daraus hervor, dass er bereits nach zwei Jahren zum Chorherrn des altertümlichen Stifts befördert wurde.

Die reformatorischen Ereignisse folgten in den 1520er-Jahren Schlag auf Schlag. Stadtgespräch wurde das „Wurstessen“ in der Fastenzeit 1522 im Haus Christoph Froschauers. Zwingli verteidigte diese Übertretung der kirchlichen Gebote mit seiner Schrift „Von erkiesenen vnd fryheit der spysen [von der freien Wahl der Speisen]“.

Als der für Zürich zuständige Bischof von Konstanz sich bei den Stadtbehörden über Zwingli beschwerte, luden diese im Januar 1523 zur „Ersten Zürcher Disputation“ ein. 600 Personen versammelten sich im Rathaus, um über Glaubensfragen zu verhandeln. Es war dies ein so noch nie dagewesenes Ereignis und stellte die Autorität der kirchlichen Hierarchie in Frage.

Der Rat beschloss nach der Disputation: Zwingli dürfe weiter so predigen wie bis anhin und „die recht göttlich gschrift“ verkünden. Grundsätzlich befahl der Rat: „Es sollen auch die übrigen unserer Leutpriester, Seelsorger und Prädikanten in unserer Stadt und in unseren Landschaften und Herrschaften nichts anderes behandeln und predigen, als was sie mit dem heiligen Evangelium oder sonst mit der rechten göttlichen Schrift belegen können.“

Jedenfalls in der Rückschau ist dieser Ratsbeschluss der endgültige Durchbruch der Zürcher Reformation. Eine ihrer ersten Folgen war, dass der Rat zwei Wochen später einen erst 1506 geschlossenen Vertrag mit dem Bi-

schof von Konstanz aufkündigte, gemäß dem fehlbare Landgeistliche der Gerichtsbarkeit des Bischofs unterstanden. Der Rat nahm juristisch das Kirchenwesen selbst in die Hand. Reformation bedeutete hier Emanzipation vom Bischof.

Schritt um Schritt wurden das kirchliche und das öffentliche Leben reformiert. Bereits 1520 war eine neue Sozialgesetzgebung eingeführt worden. Im Sommer 1524 wurden die Kirchen von den Bildern „gereinigt“. Nach der Auffassung Zwinglis und seiner Freunde durfte das Göttliche nicht verdinglicht werden.

Ostern 1525 wurde zum ersten Mal eine evangelische Abendmahlsfeier abgehalten: Anstelle des Altars stand vorne in der Kirche ein schlichter Holztisch, mit Leinwand bedeckt. Die Abendmahlsgesäße waren aus Holz. Die Pfarrer trugen keine Messgewänder mehr und die Gemeindeglieder reichten sich Brot und Wein selbst von einem zum nächsten weiter. Noch in den späten 1520er-Jahren wurde die ganze Bibel von den Zürcher Gelehrten neu ins Deutsche übersetzt. Die erste Vollbibel der Reformation erschien in Zürich 1531.

Zwingli war ein fleißiger Publizist. Seine Schrift „Wer Ursache zum Aufbruch gibt“ von 1524 wurde als seine „bedeutendste sozialkritische Schrift“ bezeichnet. In ätzender Schärfe heißt es hier, nicht nur die „hohen Bischöfe“ seien die wahren Aufbrüher und auch nicht nur „der Rest der kläffenden Priester, Mönche, Nonnen und – allen voran – der Äbte“, sondern vielmehr „die Fürsten, Mächtigen und Reichen dieser Welt“, „Was ihr miteinander [...] zum Nachteil Gottes und der armen Menschen ins Werk gesetzt habt, das nennt ihr gut. Das, wonach euch gelüftet, das dünkt euch recht. [...] Ihr reißt den Menschen die Kleider vom Leib wie Disteln und Dornen. Es stehen das Gericht und das Recht, ja die Person des Richters selbst in eurer Gewalt. Vollzieht er, was euch gefällt, so ist er ein guter Richter. [...] Ihr wisst genau, dass niemand der Hand Gottes entfliehen kann, ebenso, dass Gott nicht

schläft; er kommt, wenn für ihn die Zeit gekommen ist.“

In seiner Schrift „Der Hirt“, ebenfalls von 1524, entwirft Zwingli, was heute das kirchliche „Wächteramt“ genannt wird: Der Hirt beziehungsweise der Pfarrer dürfe „auch dem König, Fürsten oder Oberen nichts durchgehen lassen“. Er müsse im Gegenteil „jedem seinen Irrtum anzeigen“, sobald er sehe, dass jener vom Weg abkomme. Er müsse tun, „was niemand wagt: Den Finger auf wunde Stellen legen und Schlimmes verüben, keinen schonen, vor Fürsten, Volk und Geistliche treten, sich weder durch Größe, Einfluss und Zahl noch durch irgendwelche Schreckmittel beeindruckend lassen, sofort zugegen sein, wenn Gott ruft, und nicht nachlassen, bis sie sich ändern.“

Zwingli war erfolgreich. Was in Zürich begann, wurde vielerorts in der Eidgenossenschaft und teilweise auch in Süddeutschland aufgenommen und weitergeführt, zunächst in St. Gallen, dann in Bern, Schaffhausen und Basel. In den Landständen Appenzell, Glarus und in den Drei Bünden sowie im Thurgau, im Rheintal und in der Fürstbistum St. Gallen konnte sich die Reformation ebenfalls größtenteils durchsetzen.

Die Innerschweizer Kantone – Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug – wollten aber nichts von einer Reformation wissen. Zu wichtig war für sie unter anderem, dass die oft arbeitslosen Bauernsöhne Geld in fremden Kriegsdiensten, besonders beim Papst und dem König von Frankreich, verdienen konnten. Die Eidgenossenschaft wurde in einen bitteren Bürgerkrieg verwickelt, in dem Zwingli am 11. Oktober 1531 als Feldprediger der Zürcher Truppen, der den Waffengang befürwortet hatte, in Kappel starb.

Von seinem Nachfolger Heinrich Bullinger (1504-1575) konnte sein Lebenswerk weitgehend gerettet werden. Zürich wurde zum Zufluchtsort evangelischer Glaubensflüchtlinge, besonders aus Norditalien, die die Seidenindustrie nach Zürich brachten.

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, von Zwinglis Auseinandersetzungen mit den Täufern und Martin Luther zu erzählen. Beides

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Die Reformation in Brandenburg und Skandinavien; Reformation in der Schweiz – das Beispiel Genf; Die Reformation in Straßburg und im deutschen Südwesten; Die „hugenottische“ Reformation in Frankreich;

Literatur:

- Peter Opitz, Ulrich Zwingli, Prophet, Ketzer, Pionier des Protestantismus, Zürich 2015,
- Gottfried W. Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte. Göttingen/ Zürich: 1979
- Marianne Jehle-Wildberger, Frank Jehle, Kleine St. Galler Reformationsgeschichte, TVZ 2006

war tragisch, da die Einheit der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen so zerfiel. Dabei waren die ersten Täufer in Zürich, die die Kindertaufe ablehnten sowie Christengemeinde und Bürgergemeinde entflechten wollten, zunächst enge Mitarbeiter und Freunde Zwinglis gewesen; er war ihnen aber zu wenig radikal.

Auch Luther stand er in den Anfangsjahren nahe. Er hatte zwar unabhängig von Luther die Lehre von der Rechtfertigung „allein aus Glauben“ entdeckt. Bereits 1518 schenkte er aber einem Freund einen Band mit wichtigen Lutherschriften.

Der Unterschied in der Abendmahlslehre ist aus der Sicht einer heutigen, ökumenisch informierten Theologie verjährt. Auch Zwingli, jedenfalls der reife Zwingli, bestritt nicht, dass Christus im Abendmahl real gegenwärtig ist. Die heutige Forschung spricht bei ihm von einer „geistigen Realpräsenz“. Um dies eingehender zu erklären, brauchte es aber einen weiteren Artikel.

Diskutieren Sie mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs und Professor Wolf Kröte im Reformations-Blog glaubenskursreformation.wordpress.com oder schreiben Sie an: reformation@epv-nord.de



Frank Jehle ist promovierter Universitätspfarrer im Ruhestand in St. Gallen/Schweiz. Foto: privat

ANZEIGE

Die Reformationsbotschafterin
Margot Käbmann
 und der Lutherkenner
Ralph Ludwig:
 95 Stichworte von Ablass über Freiheit und Liebe bis Türken.
 Zum leichten Einstieg in die Gedankenwelt der Reformation mit zahlreichen Originalzitate.

Margot Käbmann/Ralph Ludwig
95 x Reformation
 Ein kleines ABC

176 Seiten, gebunden,
 16,90 Euro
 ISBN 978-3-7859-1196-9

Lutherisches Verlagshaus GmbH • www.glaubenssachen.de

Das Zitat: Huldrych Zwingli

„Das Wort Gottes ist gewiss, es kann nicht fehlerhaft sein. Es ist klar und lässt nicht in der Finsternis irren; es öffnet sich selber und bescheidet die menschliche Seele mit allem Heil und mit aller Gnade. Es lässt die Seele in Gott vertrauen, es demütigt sie, damit sie sich selbst aufgeben und verwerfe, doch sich dann wieder in Gott fasse. In Gott lebt sie, darum kämpft sie; sie verzweifelt an allem menschlichen Trost. In Gott ruht sie allein.“
 Zwingli: Von Klarheit und Gewisheit des Wortes Gottes, 1522

STICHWORT

Singen kann jeder. Und doch glauben viele, sie könnten es nicht. Sie haben es vermutlich nur noch nicht richtig probiert. Singen ist wie Sprechen eine menschliche Äußerung. Aber obwohl dabei dieselben Organe beteiligt sind – Zwerchfell, Lunge, Stimmritzen, Vokaltrakt –, unterscheidet sich Gesang vom Sprechen vor allem durch ein größeres Klangspektrum und eine rhythmische Struktur. Das lässt sich durch Übung erreichen und verbessern. Schließlich sind an der Erzeugung tiefer und hoher Töne 50 Muskeln beteiligt, die trainiert sein wollen. So gelingt die Feinabstimmung, um beim Singen Töne in exakter Höhe zu treffen. Entspannte Stimmbänder bzw. Stimmritzen schwingen langsam, und es entstehen tiefe Töne; sind sie angespannt, schwingen sie schnell, und es kommen hohe Töne über die Lippen. *min*

Singen ist gesund

Gegen Stress und Depression

Seit mehr als 30 Jahren erforscht der Diplom-Musiktherapeut Wolfgang Bossinger die Wirkungen von Gesang auf Körper, Geist und Seele. 2012 hat er die „Akademie für Singen und Gesundheit“ gegründet. „Wichtigste Voraussetzung für eine heilsame Wirkung des Singens ist, dass es stressfrei und ohne Leistungsdruck geschieht“, erklärt er. In Seminaren und Kursen macht er Amateuren Mut, ihre Hemmungen zu überwinden, einfach den Spaß am Singen zu entdecken und die positiven Effekte auf den Körper zu erfahren, die besonders beim Singen in Gemeinschaft entstehen.

Studien belegen, dass durch das tiefe Ein- und Ausatmen die Organe besser mit Sauerstoff versorgt werden, sodass das Atmungssystem gestärkt wird. Die Zwerchfellatmung stärkt nicht nur die Lunge, sondern gleichzeitig auch die gesamte Atemmuskulatur und das Herz-Kreislauf-System. So kann Singen ähnlich fit halten wie regelmäßiger Sport.

Außerdem werden durch Singen Stresshormone abgebaut. „Es wirkt wie ein Antidepressivum ohne Nebenwirkungen“, sagt Bossinger. Denn durch das Singen werde ein fröhlich-stimmender „Glückscocktail“ im Gehirn produziert: Serotonin, Beta-Endorphin, Oxytocin und Noradrenalin erhöhen sich schon nach wenigen Minuten des Singens. Bossinger meint: „Selbst Menschen mit schweren Erkrankungen wie Depressionen, chronischen Schmerz-Syndromen, Lungenerkrankungen, Demenz oder Sprachverlust nach einem Schlaganfall berichten von deutlichen Verbesserungen durch die Teilnahme an Singgruppen.“

Singen stärkt Immunsystem und lässt Herzen gleichzeitig schlagen

Ein weiterer positiver Effekt ist die Stärkung des Immunsystems. Um die Wirkung auf die Abwehrkräfte nachzuweisen, haben Wissenschaftler Sichelproben von Chorsängern und Menschen verglichen, die eine Stunde lang nur Musik gehört hatten. Die aktiven Sänger besaßen mehr Immunglobulin A im Speichel als die passiven Musikgenießer. Der Antikörper Immunglobulin A zerstört Krankheitserreger und erhöht somit den Schutz vor Infektionen und Erkältungen. „Dabei ist es völlig unerheblich, ob jemand schon seit Jahren singt oder ganz neu dabei ist – die positive Wirkung bleibt gleich“, betont Bossinger.

Forscher der schwedischen Universität Göteborg fanden heraus, dass Chormitglieder, die gemeinsam singen, auch ihre Herzfrequenzen aneinander anpassen. Und Chronomediziner Professor Maximilian Moser, Universität Graz, hat erst die Anpassung der Herzfrequenz der Sänger gemessen, als die Probanden sich nur unterhalten haben. Beim anschließenden gemeinsamen Singen schlugen ihre Herzen innerhalb weniger Sekunden gleich.

Für sehr wichtig hält Wolfgang Bossinger auch das Singen mit Kindern, denn es wirkt sich persönlichkeitsstärkend und entwicklungsfördernd aus. Kinder, die viel singen, zeigen in Studien eine bessere Sprachentwicklung, frühere Schulreife und ausgeprägte motorische Fähigkeiten. Sie sind körperlich und psychisch gesünder, verfügen über mehr soziale Kompetenzen und können sich leichter in andere Kinder einfühlen. Daher fordert er seit Jahren gemeinsam mit seinem Forscherkollegen, dem Musik-Psychologen Karl Adamek, spielerisches Singen viel stärker in Kindergärten und Schulen einzusetzen. „Darüber hinaus deutet alles darauf hin, dass Singen auch im hohen Maße gewaltpräventiv wirkt und Mitmenschlichkeit fördern kann – beides brauchen wir dringend in unserer Gesellschaft.“ *EZ/kiz*

Der Zauber der „Zauberflöte“

Singen ist keine Frage des Alters – Zwei Beispiele aus der Praxis

Singen ist alterslos. Schon Kinder können sich an Mozarts „Zauberflöte“ wagen. Und auch jenseits der Pensionsgrenze hört die Freude am gemeinsamen Singen nicht auf. Zwei Beispiele:

Von Kerstin Kempermann und Stefan Korinth

Hude / Hannover. Eben noch wuseln etwa 70 Kinder und Jugendliche durch die Elisabethkirche in Hude. Doch plötzlich wird es still. Auf ein Zeichen von Chorleiterin Freia Lankeau stellen sich die Mädchen und Jungen auf, und schon erklingt die Ouvertüre zu Mozarts meistgespielter Oper, „Die Zauberflöte“. Mehrstimmig begeistern die jungen Sänger von Anfang bis Ende der Aufführung. Souverän meistern die Kinder und Jugendlichen dabei auch die Schwierigkeiten der anspruchsvollen Stücke.

„Michael Benedict Bender ist es gelungen, die Oper mit viel Fingerspitzengefühl so zu bearbeiten, dass ein rund einstündiges Werk daraus entstanden ist, das mit Kindern gut aufführbar ist“, lobt die Chorleiterin Freia Lankeau die Arbeit des Kirchenmusikers, der schon andere große Werke umgeschrieben hat. Arien wurden gekürzt und auf die Rolle der „Königin der Nacht“ ganz verzichtet. Doch die bekanntesten Lieder

und die Liebesgeschichten von Pamina und Papageno und Papagena sind alle zu hören. Zur großen Freude der Chorsänger wird der zwei- bis vierstimmige Chor in etliche Arien einbezogen.

15 Lieder in fünf Monaten – ein anspruchsvolles Programm lag vor den Mitgliedern der Kinder- und Jugendchöre Brake, Hude und Holte/Wüsting. Bei einer Singfreizeit im Mai wurden gemeinsam die letzten Feinheiten abgestimmt. „Viele haben für diese Aufführung erstmals mehrstimmig gesungen“, beschreibt Chorleiterin Freia Lankeau eine der Herausforderungen. Gemeinsam mit dem Braker Chorleiter Gebhard von Hirschhausen hat sie das Opernprojekt gestemmt. Der Zauber der „Zauberflöte“ habe jedoch schnell alle Kinder ergriffen, alle hätten hochkonzentriert an den Proben teilgenommen. Das Lieblingsstück der Kinder war dabei klar die Ouvertüre. „Im Original wird die Ouvertüre gar nicht gesungen. Bender hat daraus ein tolles Stück für die Kinder gemacht“, betont Lankeau. Dennoch mussten die beiden Chorleiter ihre jungen Sänger für das Projekt sehr fordern: „Aber alle haben mitgezogen“, freut sich Lankeau.

Für sie ist die Oper von Mozart eine tolle Chance, die Kinder auch

an klassische Musik heranzuführen. „Viele hatten damit noch keine Berührung. Und die Stücke sind teilweise sehr hoch intoniert“, weiß Lankeau. Hohe Ansprüche stellen die beiden Chorleiter aber nicht nur an die Sangeskünste der Chormitglieder. „Für so eine Aufführung müssen natürlich auch die Kostümierung und das Bühnenbild stimmen“, sagt Lankeau. Kleine Mäuse, bunte Papageien und ein bunter Papageno begeistern bei der Aufführung nicht nur die Ohren, sondern auch die Augen.

Wie ernst die Kinder selbst ihren Auftritt nehmen, ist auch vor dem Auftritt schon zu spüren. Eine der jüngeren Sängerinnen geht fünf Minuten vor dem Beginn mit Gebhard von Hirschhausen noch mal ihr Solostück durch. Alle wollen jeden Ton treffen. Selbst wenn das nicht immer gelingt, die Begeisterung des Chores für die Musik allgemein und Mozarts Oper im Besonderen ist ansteckend.

Von Kindesbeinen bis ins hohe Alter

Schon als Mädchen hat Sabine von Graevemeyer in der Familie und später im Internat oft gesungen. „Mit meiner Schwester habe ich



am Bahnhof gesungen, als wir auf den Zug warteten, da hat uns der Bahnhofsvorsteher sogar in seinen Chor eingeladen“, erinnert sich die heute 87-Jährige an die Jugend in ihrer Heimat Bad Doberan. Sie hat gerade Zeit zu erzählen, denn es ist Pause bei der Seniorenkantorei in Hannover. Hier in der Neustädter Hof- und Stadtkirche proben heute gut 40 Rentner zum letzten Mal vor den Sommerferien. Von Graevemeyer hat ihr ganzes Leben gesungen. Aus ihrem letzten Chor trat sie mit 80 aus. Doch sie konnte das Singen nicht lassen.

„Viele kommen zu uns, weil sie in anderen Chören nicht mehr gebraucht werden“, erklärt Kanto-

„Singen ist Geborgenheit und Freiheit“

Gundula Bernhold unterrichtet Sänger und Schauspieler im Gebrauch ihrer Stimme

Von Henrik Günther
Göttingen. Dramatische Szenen. Ein Güterzug poltert vorbei, auf einer Brücke steht Gundula Bernhold, einsam und von der Welt verlassen, sie inszeniert ihren Selbstmord. Psychedelisch. Gundula Bernhold – ganz in ihrem Element. „Ich liebe es, mich selbst in Szene zu setzen“, sagt die 59-jährige Sängerin. Durch die Produktion „Reise in die Nacht“, die im Rahmen der EXPO 2000 in Hannover aufgeführt wurde, wurde Bernhold international beachtet. Doch schon vorher hatte sich die passionierte Sängerin einen Namen gemacht – unter anderem als Sprecherzieherin und Coach für zahlreiche Kirchenchöre und kirchenmusikalische Projekte.

„Singen ist meine Geborgenheit und meine Freiheit“, erklärt Bernhold und lacht: Bereits im Mutterleib habe sie gesungen, da sei sie sich sicher. Als Kind sei sie oft ermahnt worden: „Gundula, du singst schon wieder!“. Dabei sei das Singen so selbstverständlich für sie gewesen, dass sie es gar nicht gemerkt habe.

Das wundert nicht, immerhin stammt Gundula Bernhold aus einer musikalischen Familie. Sie wurde mit Bach und dem Barock groß, erinnert sich noch lebendig an die Gitarre – die „Klampfe“ – in der Jugendgruppe. Ihre ersten Wege führten sie als Studentin in die Kantorei. Hier wurde ihr sprachliches Talent entdeckt, und, eh sie sich versah, hatte Gundula Bernhold ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht.

Nun ist sie seit 23 Jahren freiberufliche Sängerin und Gesangslehrerin, gibt Gesangsunterricht,



Gundula Bernhold in ihrem Garten.

Foto: Henrik Günther

lehrt Stimmbildung, coacht Schauspieler und Sänger für Aufnahmeprüfungen und arbeitet im Auftrag der evangelischen Kirche in psychiatrischen Einrichtungen. „Musik als Ressource in der Seelsorge und Spiritualität“ heißt das Projekt, mit dem sie auf musikalische Weise verschlossene Kommunikationswege öffnen möchte. Sie steht dann selbst auch auf der Bühne, „Scheinwerfer an!“, und inszeniert und singt ganz nach Herzenslust. Ihr Repertoire ist breit gefächert, es reicht vom lasziven „Mercedes Benz“ von Janis Joplin bis hin zu klassischer Opernliteratur.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich Sopranistin werde“, erzählt Bernhold. Sie sitzt im malerischen Garten hinter ihrem Atelier. Im Hintergrund brummt ein Rasenmäher, doch das stört sie nicht. „Gelb und ein Dreieck“, sagt sie und verblüfft damit ihren Gast. Bernhold ist Synästhetikerin: Sie nimmt äußere Reize über mehre-

re Sinnesorgane wahr. Eine Gabe, die sie als freiberufliche Gesangslehrerin und Sopranistin gut einsetzen weiß. „Wenn es um Inszenierungen geht, dann habe ich gleich eine Vorstellung im Kopf“, erzählt sie.

Viele ihrer Projekte sind in Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche entstanden. Vor vier Jahren inszenierte sie in Göttingen ausgewählte Psalter neu. Regelmäßig coacht sie Chöre.

Gundula Bernhold versteht sich als Übersetzerin: „Ich übersetze das, was der Dirigent oder Komponist von den Sängern will.“ Dabei greift Bernhold durchaus zu unorthodoxen Methoden: Wenn der Dreivierteltakt nicht klappt, dann schwingt die lebensfrohe Musikerin schon einmal das Tanzbein oder greift zum Schwungtuch. Beim Singen komme es eben nicht nur auf die Stimme an – der ganze Körper sei gefragt. Das habe sie in der Sprecherziehung gelernt.

„Mir geht es darum, eine äußere Bewegung in eine innere Bewegung zu übersetzen. Ich möchte jedem Sänger ein Wohlbefinden im eigenen Körper vermitteln, es geht darum, zu erleben, wie schön es ist, sich ganz zu öffnen und offen für Klang und Vibration zu sein“, sagt die Gesangstrainerin. Denn – auch das weiß sie aus Studientagen – wenn es beim Singen nicht klappt, dann liegt es meistens an sympathischen Nervensystem. „Das ist für Flucht und Kampf vollständig“, erklärt Bernhold. Mit körperbezogenen Übungen versucht sie das parasympathische Nervensystem wachzukitzeln.

Kirchenmusik ist und bleibt ein wichtiger Schwerpunkt in Bernholds Arbeit. Das sei seit jeher so gewesen. Die leidenschaftliche Sängerin, die in Göttingen evangelische Religionslehre und Französisch fürs Lehramt studiert hat, habe sich nach eigenem Bekunden einen lebendigen Kindergarten bewahrt. Die Kirche, ist sich Bernhold sicher, könne unterdessen Musik gut gebrauchen: „Zusammen zu singen, ermöglicht die größtmögliche Gemeinschaftserfahrung.“ Ohnehin sei Singen die erste Form des religiösen Ausdrucks gewesen. Seit jeher hätten Menschen bei religiösen Ritualen gesungen. Dabei öffne sich auch heute noch der Körper, um der Tempel Gottes zu sein.

„Ich bin froh, dass Kirchenmusik in der evangelischen Kirche ein Sozialfaktor ist“, sagt die gebürtige Schleswig-Holsteinerin. Hier die Templeyerin, da die „Rampensau“, wie sie selbst sich beschreibt. Zwischen beiden Polen ist Gundula Bernhold zu Hause.



„Zauberflöte“ für Kinder: In Hude haben sich mehrere Kinderchöre an die Mozart-Oper gewagt, die von Michael Benedikt Bender überarbeitet wurde (Foto links).

Foto: Kerstin Kempermann



Stimmbildnerin Claudia Erdmann (Foto rechts, Mitte) stärkt mit verschiedenen Einzelübungen parallel zu den Proben den Singe-Apparat der Senioren.

Foto: Stefan Korinth

rei-Leiter Lothar Mohn. Andere hätten nun nach ihrem Berufsleben endlich Zeit zu singen und machten erstmals in einem Chor mit. Die hannoversche Seniorenkantorei existiert seit elf Jahren. Das Projekt zieht Ältere aus ganz Hannover und dem Umland an. Gut 60 Menschen zwischen 60 und 94 Jahren machen insgesamt mit. Sechs Konzerte geben sie jedes Jahr. Höhepunkt war ein Auftritt zum zehnjährigen Bestehen zusammen mit dem Seniorenorchester der Stadt, sagt Mohn. „Da haben wir hier in der Kirche das Bonhoeffer-Oratorium gesungen.“ Doch nicht alles geht mehr. „Ältere Leute können nicht mehr so

hoch singen“, erklärt der Kantoreileiter. Die Motetten von Bach scheiden deshalb zum Beispiel aus dem Lieder-Inventory aus. Hörgeräte sind ebenfalls von Nacheil: Die Geräte verstärken die Höhen, und die Leute singen dann auch oft zu hoch. Bei anderen Sängern wird die Luft schneller knapp als früher. Auch langes Stehen ist für manche ein Problem – sie müssen dann im Sitzen singen.

Während der Proben entführt Claudia Erdmann deshalb immer wieder Sänger-Pärchen in einen Raum im Kirchturn. Die Stimmbildnerin stärkt dort mit Übungen den „Singe-Apparat“, wie sie erklärt. Es geht darum, die Sing-

stimme geschmeidig zu halten. „Viele wohnen allein und sprechen hier bei der Probe ihre ersten Worte am Tag.“ Heute üben sie, den Rippenbogen aufzustellen. „Das lässt sich nur durch einen bewussten Befehl des Gehirns machen“, so Erdmann. Dann sollen sich die Frauen gegenseitig ansingen und ihre Hörfläche mit den Händen vergrößern. So wird der Schall zurückgeworfen und der Klang verstärkt. „Lullilullulu ... Seien Sie mutig“, ruft die Stimmbildnerin. „Probieren Sie aus, was in der Höhe geht.“

Vor der Probe hat sie sich schon mit dem Chor eingesungen. Dabei sollten sich die Singenden wie Schilfhalme hin und her wiegen, um die innere Muskulatur zu aktivieren. Atmung und Haltung sind beim Singen sehr wichtig, betont Erdmann, die auch mit Jugendchören zusammenarbeitet. Die Arbeit unterscheidet sich gar nicht so sehr, sagt sie. „Wir springen hier nicht so viel herum – aber im Gegensatz zu vielen Pubertierenden wissen die älteren Sänger, was Körperpannung ist.“ Da muss sie weniger machen.

Eins scheint bei allen Chören ähnlich zu sein: der Männermangel. Jürgen Haake ist einer von nur acht Herren in der Seniorenkantorei. Auch der Synodale aus Gehrden, der lange in Spanien gelebt hat, singt schon sein Leben lang. „Das habe ich von meiner Mutter. Die war Schneiderin und hat bei der Arbeit das ganze Dorf beschallt.“ Egal wo er hinkomme, erzählt der 69-Jährige, suche er nach singenden Gleichgesinnten. Hier hat er sie gefunden. Gäbe es mehrere wie ihn, müssten nicht zwei der Tenor-Stimmen von Frauen übernommen werden.

Dann geht die Probe weiter. Lothar Mohn am Klavier sorgt für die Begleitung. Meistens singt der Chor geistliches Liedgut, aber auch mal Volkslieder, überwiegend auf Deutsch. Doch heute werden englische Lieder geübt. „The Lord bless You and heal You“ tönt es. „Die letzte Strophe war sehr engagiert, aber noch nicht gut“, ruft der Leiter kritisch und bittet zum nächsten Versuch. Trotz des Alters haben die Leute hier noch was vor, bekräftigt Mohn: „Wir haben einen musikalischen Anspruch.“

17 000 wollen bei „Luther“ mitsingen

Begeisterung für Pop-Oratorium

20 000 sollen es bis zum Jahresende sein, 17 000 haben sich schon gemeldet: Das Pop-Oratorium „Luther“ hat die größte Hürde schon gemeistert. Im kommenden Jahr soll es durch zehn Städte touren – und an jedem Ort werden 2000 bis 3000 Sänger gebraucht. Aber ernsthafte Sorgen haben sich die Initiatoren von der „Creativen Kirche“ nie gemacht: Auch für die „Zehn Gebote“ fanden sich 2010 rasch mehrere Tausend Sänger.

Es wird wahrscheinlich eine der größten Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum: das Pop-Oratorium „Luther“ von Komponist Dieter Falk und Librettist Michael Kunze. Es wird ab Januar 2017 unter anderem in Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Halle (Westfalen), Mannheim, München und Stuttgart aufgeführt. Pro Aufführungsort wird ein Projektchor von bis zu 3000 ehrenamtlichen Sängern aus der Region gebildet. Neben der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) ist unter anderem die Nordkirche Kooperationspartner des Projekts.

Das „Projekt der tausend Stimmen“, wie das „Luther“-Oratorium auch genannt wird, ist offen für alle: Jeder, der gerne singt, kann sich beteiligen und so ein außergewöhnliches Erlebnis mitgestalten, an dem auch Stars der Musical-Szene, ein Sinfonie-Orchester und eine Rockband mitwirken. Interessierte brauchen nicht unbedingt Chorerfahrung: Einzelsänger und Laien können ebenfalls teilnehmen. Die im Herbst an zahlreichen Standorten beginnenden Proben sind so aufgebaut, dass alle etwa 20 000 Mitwirkenden pünktlich zum Beginn der Tournee fit sind. Die finale Aufführung in Berlin wird dann sogar 2017 im Fernsehen in voller Länge übertragen.

Gegenstand sind zentrale Aussagen der Reformation

Margot Käßmann, Schirmherrin des Projekts und EKD-Reformationsbotschafterin, betont die zentrale Aussage der Reformation. Sie laute: „Der Mensch darf und soll frei denken – gerade auch in Glaubens- und Gewissensfragen. In dieses Thema und in die Geschichte der Reformation nimmt das Pop-Oratorium Luther die Zuhörer auf eine einzigartige Weise tief mit hinein – ein tolles Konzept!“

Das Bühnenwerk erzählt von Luthers Ringen um die biblische Wahrheit und seinem Kampf gegen Obrigkeit und Kirche. Es konzentriert sich dabei auf den Reichstag in Worms 1521 und arbeitet mit Rückblenden und Ausblicken auf Ereignisse aus Luthers Leben. Dieter Falk – Komponist, langjähriger Produzent von PUK, Pe Werner oder Monroe und bekannt aus der Sendung „Popstars“ – betont dabei die Leistung des Mönchs aus Wittenberg: „Luthers Thesenanschlag ist ein Wendepunkt der Geschichte. Wir können die Bedeutung seines mutigen Eintretens kaum überschätzen. Das Pop-Oratorium bringt das neu auf die Bühne und in die Herzen der Menschen.“

EZ/kiz

Informationen und Anmeldung für interessierte Sänger sowie Tickets für die Veranstaltungen gibt es unter www.luther-oratorium.de oder telefonisch unter 02302 / 282 22 22.

Singen mit den Händen

Der Gebärdenchor „Hands & Soul“ präsentiert Lieder, die man sehen kann

In der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Hamburg singt seit vielen Jahren ein Chor ohne einen einzigen Ton. Über die Arbeit des Gebärdenchors „Hands & Soul“ berichtet Bettina Schmolla vom Leitungsteam.

Wir heißen „Hands & Soul“, denn was unsere Seelen fühlen, das singen unsere Hände, nicht unsere Stimmen. Wir sind ein Gebärdenchor. Die Sprache, in der wir singen, ist die Deutsche Gebärden-sprache.

Sind wir wie andere Kirchenchöre?

Ja, das sind wir! Wir singen klassische und neue Lieder. Wir singen in Gottesdiensten und bei kirchlichen Veranstaltungen. Wir singen mit Orgelbegleitung und ohne. Wir singen Lieder für die Gemeinde und mit der Gemeinde. Wir singen ein- und mehrstimmig, mit und ohne Soli. Bei uns ist jeder willkommen, der Spaß am Singen in unserer Sprache hat. Einmal im Monat proben wir. Wir haben dabei viel Spaß, aber arbeiten auch intensiv daran, immer ein bisschen besser zu werden und unser Repertoire zu vergrößern.

Sind wir anders als andere Kirchenchöre?

Ja, das sind wir! Bei uns kann man die Unterschiede zwischen den einzelnen Personen viel stärker wahrnehmen als bei einem Chor, der mit der Stimme singt. Wir haben unterschiedliche Muttersprachen. Bei den meisten



So dicht gedrängt

kann der Gebärdenchor „Hands & Soul“ bei Auftritten nicht stehen. Das visuelle Singen braucht Platz für Oberkörper und Arme.

Foto: privat

von uns ist es entweder die Deutsche Gebärden-sprache oder die Deutsche Lautsprache, aber bei manchen ist es auch die Gebärden- oder Lautsprache eines anderen Landes. Viele von uns sind ohne Musik aufgewachsen. Dadurch haben wir unterschiedlich viel Gefühl für Rhythmus, und manchen fällt es schwerer, nicht aus dem Takt zu geraten als anderen. Darum gehören zu unseren Proben auch Übungen für ein gutes Rhythmusgefühl. Bei einem Chor, der mit der Stimme singt, merkt man nicht, wer Rechts- oder Linkshänder ist und wer dazu neigt, rechts und links zu verwechseln. Bei uns fällt das sofort auf, deswegen haben wir bei den Proben auch Übungen für die Rechts-Links-Koordination. Wir brauchen Platz. Die Gebärden-sprache ist eine visuelle

Sprache und nutzt den Raum vor Oberkörper und Kopf, links und rechts davon. Daher brauchen wir mehr Abstand beim Singen als Chöre, die nur mit ihren Stimmen arbeiten.

Wir müssen alle unsere Lieder auswendig können. Vom Blatt singen wie andere Chöre können wir nicht, denn wir haben natürlich keine Hand frei, um ein Liedblatt zu halten. Das bedeutet mehr Arbeit bei den Proben, aber es ist auch schön bei den Auftritten, wenn wir sofort die Reaktion der Gemeinde sehen.

Warum singen wir in Gebärden-sprache?

Die Gebärden-sprache ist die Sprache in den Gottesdiensten unserer Gemeinde, der Evangelischen Gehörlosengemeinde Hamburg. Es ist die Sprache, die wir alle gleich gut lernen können, egal ob wir hören oder

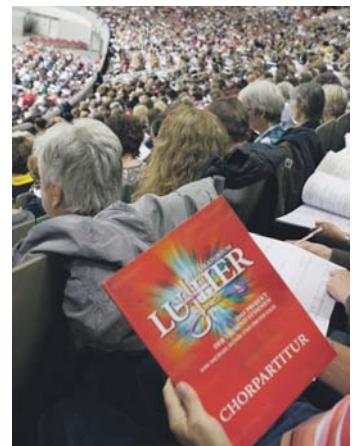
nicht. Wer ein Lied singt, spürt seine Kraft viel intensiver, als der, der es nur hört oder sieht. Andere Chöre leihen den Liedern dafür ihre Stimmen. Wir leihen unseren Liedern unsere Körper: die Beine und Schultern, die den Takt mitwippen, die Hände, die die Worte ausdrücken, die Arme, die den Worten Raum geben, die Mimik, die unsere Emotionen nach außen transportiert.

Informationen im Internet unter: www.hands-and-soul.de

Bettina Schmolla gehört zum Leitungsteam des Gebärdenchors „Hands & Soul“ in Hamburg. Sie ist dort unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.



Foto: privat



Zu einer Probe im April in Dortmund hatten sich schon 3500 Sänger zum Mitsingen im „Luther“-Oratorium angemeldet. Foto: Creative Kirche

MELDUNGEN

Christliche Werte nicht für Politik

Frankfurt. Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm sieht die Kirchen Europas darin einig, dass Politiker ihre Abgrenzung gegenüber anderen Menschen nicht mit sogenannten christlichen Werten begründen dürfen. Bei einem Christentreffen in Budapest habe er die „Keimzelle eines neuen Grundkonsenses der Kirchen Europas“ wahrgenommen, sagte der bayrische Landesbischof. Zentrales Charakteristikum dieser Einigkeit sei die grundlegende Überzeugung: „Die Politik darf christliche Werte nicht als Legitimation der eigenen Politik vor sich hertragen oder sogar als politischen Kampfbegriff zur Abgrenzung und Abschottung gegenüber anderen verwenden.“ *epd*

Barth-Preis für Welker

Frankfurt. Der Heidelberger Theologe Michael Welker ist für sein theologisches Gesamtwerk mit dem mit 10 000 Euro dotierten Karl-Barth-Preis 2016 der Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK) ausgezeichnet worden. Welkers Theologie bewahre sich gerade als Theologie für die Kirche heute, sagte der Berliner Bischof Markus Dröge in der Laudatio. Welker gehe es darum, solche Denkfiguren und Gottesvorstellungen zu überwinden, die die Menschen in der Auseinandersetzung mit der differenzierten Gesellschaft, vielfältigen Denkweisen und im interreligiösen Dialog „hilflos und orientierungslos“ zurückließen, sagte Dröge. *epd*

Dombesetzung beendet

Regensburg. 45 Balkan-Flüchtlinge im Regensburger Dom haben dort ihren stillen Protest gegen drohende Abschiebung beendet und sind am Montag in ein katholisches Pfarrheim umgezogen. Auch in der neuen kirchlichen Unterkunft blieben sie vorerst geschützt, sagte ein Sprecher des Bistums Regensburg. Die Behörden wollten zunächst nicht gegen die Flüchtlinge einschreiten. Die zuständigen Ämter hätten einer zurückgeforderten Duldung zugestimmt. Ohne Überprüfung der Asylanträge werde keiner aus der Gruppe abgeschoben. Asylsozialarbeiter der Caritas kümmern sich um ihre Fälle. Drei Menschen aus der Gruppe seien akut von Abschiebung bedroht. *epd*

Kritik an Prostitutionsgesetz

Hannover. Der Dachverband Evangelische Frauen in Deutschland sieht deutliche Mängel in dem vom Bundestag beschlossenen Schutzgesetz für Prostituierte. Wie schon die Opposition im Parlament kritisiert der Verband die geplante Anmeldepflicht für Prostituierte. Diese seien noch immer in hohem Maß gesellschaftlich stigmatisiert, sagte die stellvertretende Vorsitzende des Frauenverbandes Angelika Weigt Blätgen. Auch die geplante verpflichtende Gesundheitsberatung sieht sie kritisch. Die vorgesehene Einführung einer Erlaubnispflicht für das Prostitutionsgewerbe hält der Frauenverband dagegen für zwingend erforderlich. *epd*

Neuer Bischof in Limburg

Limburg. Der neue Limburger Bischof Georg Bätzing wird am 18. September geweiht. An diesem Tag wird auch das Limburger Kreuzfest, das Bistumsfest, stattfinden, sagte der 55-Jährige bei seinem Antrittsbesuch als neuer Oberhirte in Limburg. Er sei sich noch nicht klar, wo er als Bischof wohnen werde, sagte der frühere Trierer Generalvikar. Er werde zunächst in ein Provisorium einziehen und sich dann mit allen Gremien beraten, welche Optionen es außer dem Bischofshaus noch gebe. Bisher habe er noch keinen Blick in das Bischofshaus werfen können, sagte Bätzing. Dessen hohe Baukosten von 31 Millionen Euro hatten seinen Vorgänger Franz-Peter Tebartz-van Elst das Amt gekostet. Bätzing zeigte sich auch für die Ökumene aufgeschlossen. Die evangelische und die katholische Kirche befänden sich in einem „Freundschaftsspiel“. „Alles, was möglich ist, sollten wir zusammen machen.“ *epd*

Brüselwitz-Gedenken

Berlin. Mit einer Gedenkveranstaltung erinnerten die Berliner Landeskirche und die Stasiopfer-Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen an die Selbstverbrennung des evangelischen Pfarrers Oskar Brüselwitz vor 40 Jahren. Auf dem Programm des Gedenkens auf dem Zionskirchplatz in Berlin-Mitte standen Zeitzeugen- und Expertengespräche sowie eine Lesung, Diskussion und Filmvorführung. Oskar Brüselwitz hatte sich am 18. August 1976 aus Protest gegen die atheistische Erziehung junger Menschen in der DDR vor der Michaeliskirche in Zeit mit Benzin übergossen und angezündet. Vier Tage später war der damals 47-jährige Familienvater in einer Klinik in Halle an den Folgen seiner Verletzungen gestorben. Die Selbstverbrennung gilt als eine der aufsehenerregendsten Aktionen gegen die Zustände in der damaligen DDR. *epd*

Singend mit schnellem Schritt

Mehr als 10 000 Teilnehmer bei Telgte Wallfahrt unter dem Motto „Hilfe, Herz und Hoffnung“



Rekordbeteiligung bei der Wallfahrt: Mehr als 10 000 Menschen machten sich auf den Weg nach Telgte.

Foto: Kirchenbote Osnabrück / Philipp Adolphs

Die „Telgte Wallfahrt“ ist alljährlich ein Höhepunkt im katholischen Bistum Osnabrück – für alle Generationen. Auf den 46 Kilometer langen Weg von Niedersachsen nach Nordrhein-Westfalen machen sich auch immer mehr junge Menschen.

Osnabrück / Telgte. Deutschlands größte Fußwallfahrt zwischen Osnabrück und Telgte hat am Wochenende erneut eine Rekordbeteiligung verzeichnet. Weit mehr als 10 000 Menschen seien am Nachmittag im westfälischen Telgte eingezogen, sagte Organisator Karlheinz Schomaker: „Das gute Wetter hat uns trotz der Ferienzeit einen grandiosen Zuspruch beschert.“ Erst im Vorjahr hatte die Wallfahrt einen Rekord mit damals rund 10 000 Teilnehmern aufgestellt.

Für den 46 Kilometer langen, grenzüberschreitenden Weg von Niedersachsen nach Nordrhein-Westfalen war die Bundesstraße 51 abschnittsweise komplett gesperrt worden.

Die 164. Auflage der „Telgte Wallfahrt“ des katholischen Bistums Osnabrück stand unter dem Motto „Hilfe, Herz und Hoffnung“. Neben den Pilgern waren 23 Begleitfahrzeuge mit einer Länge von jeweils über 20 Metern auf der Strecke unterwegs. Ziel war das am 1370 entstandene Gnadenbild der „Schmerzhaften Muttergottes“ in einer Telgte Wallfahrtskapelle. Das Bild wurde um 1370 geschaffen und zeigt eine Pietà – den Leichnam des vom Kreuz abgenommenen Jesus im Schoß seiner Mutter Maria.

Die ersten Pilger starteten am Sonnabend bereits um 3 Uhr

früh in Osnabrück. Zuvor wurden ab 1.30 Uhr Pilgermessen in zwei katholischen Kirchen gehalten. Der Weg führte über eigens gesperrte Straßen. Jeder, der mitmachen wollte, konnte sich unterwegs in den Pilgerzug einreihen, erläuterte Schomaker. Erfahrungsgemäß gehe etwa ein Drittel der Teilnehmer die gesamte Strecke am Sonnabend hin und am Sonntag wieder zurück. Der 74-Jährige leitete die Wallfahrt bereits zum 30. Mal ehrenamtlich.

Zunehmend jüngere Teilnehmer

Längst nicht nur ältere Menschen hätten sich auf den Weg gemacht. „Wir haben viele dabei, die sind

35 Jahre alt oder noch jünger. Das werden jährlich mehr“, sagte Schomaker. Er habe nicht erwartet, dass die Fußwallfahrt eine solche Wirkung entfalten könne. Vielen gebe die Pilgertour offenbar Energie. „Da wird aus vollem Halse gesungen und gebetet. Und dabei darf man nicht vergessen, dass wir ja auch mit einem strammen Schritt unterwegs sind.“

Auch der Osnabrücker Weihbischof Johannes Wübbe begleitete den Menschenzug und sprach an einem Rastpunkt zu den Teilnehmern. Am Sonntag hielt er in der Pilgermesse um 5.30 Uhr sowie in der anschließenden Familien- und Jugendmesse die Predigt. Die Abschlussandacht der Wallfahrt war für Sonntag gegen 19 Uhr in der Kirche St. Peter und Paul in Georgsmarienhütte geplant. *epd*

Gebete kommen mit den Trikots

Vier Seelsorger begleiten Sportler zu den Olympischen Spielen und Paralympics in Rio

Hannover / Frankfurt. Deutsche Sportler bei den Olympischen Sommerspielen und den Paralympics können auf geistlichen Beistand zurückgreifen. Die evangelische und katholische Kirche schicken Seelsorger mit nach Brasilien. Schon in diesen Tagen sollten die Athleten eine Broschüre mit biblischen Texten und Meditationen bekommen, wenn sie in Hannover ihre Trikots erhielten. „Wer die Anspannung und hektik

der Spiele kennt, weiß, wie wichtig Augenblicke der Ruhe und Besinnung sind, um neue Kräfte zu sammeln“, heißt es im Impulsheft „Mittdrin“, das die Teilnehmer der Olympischen Sommerspiele (5. bis 21. August) und den Paralympics (7. bis 18. September) in Rio de Janeiro begleiten soll. Die vier Seelsorger bieten Gottesdienste und Einzelgespräche an.

Die beiden evangelischen Pfarrer Christian Bode aus dem nieder-

sächsischen Holzminden und Thomas Weber aus dem nordrhein-westfälischen Gevelsberg haben schon Erfahrungen als Olympia-Seelsorger. Der katholische Pfarrer Georg Pettinger ist Pfarrer in der deutschsprachigen Gemeinde in Sao Paulo, hinzu kommt der katholische Diakon Rolf Faymonville aus dem nordrhein-westfälischen Engelskirchen.

Olympische Spiele seien mehr als Sportereignisse, schreiben der

Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, und der Vorsitzende des Rates der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strom, im Vorwort und verweisen auf die doppelte Seite Brasilens: Neben Stränden, wertvollen Naturschutzgebieten und Sambagruppen seien auch die Armeviertel, Favelas, Teil des Landes. Beide Kirchen hätten dort eigene Projekte zu den Olympischen Spielen. *epd*

„Kirchen – Vorreiter der Idee Europa“

Außenminister Steinmeier wird als erster Politiker mit Ökumenischem Akademiepreis geehrt

München. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD) hat die Kirchen als „Vorreiter der Idee“ gewürdigt, Verschiedenheit zu versöhnen. „Die friedliche Vielfalt der Kirchen kann ein Beispiel sein für die Gesellschaft Europas insgesamt“, sagte Steinmeier in München. Gerade jetzt, wo der Ton rauer werde, das „Haus Europa“ Risse zeige und Populisten der Abschottung das Wort redeten, müssten Christen „noch viel deutlicher werden“ und „neue Wege des Dialogs“ beschreiten.

Als erster Politiker wurde Steinmeier mit dem Ökumenischen Preis der Katholischen Akademie in Bayern ausgezeichnet. Bisherige Preisträger waren vor allem Theologieprofessoren und Bischöfe verschiedener Konfessionen. Der 60-jährige Sozialdemokrat stiftete das Preisgeld in Höhe von 10 000 Euro dem Flüchtlingsnetzwerk Brandenburg, wo er seinen Bundestagswahlkreis hat. Der mit einer Katholikin verheiratete Protestant ist designierter Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentags 2019 in Dortmund.

Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg, würdigte den Außenminister als „Mann des öffentlichen Lebens, der aus seiner Religiosität weder Aufsehen noch einen Hehl macht“. Steinmeier arbeite „mit Beharrlichkeit und Ausdauer daran, die teils alten, festen Verknüftungen in Konflikten und Streitigkeiten geduldig aufzudröseln – im Gefüge der Staaten und Völker ebenso wie zwischen Konfessionen und Religionen“. Insbesondere widerspreche Steinmeier „der allzu ein-

fachen These, Islam und Demokratie seien unvereinbar“.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, rief die Christen auf, sich politisch zu engagieren. Dafür sei es „höchste Zeit“. Der christliche Glaube sei „absolut unvereinbar mit Rassismus und Nationalismus“, betonte Marx. Die biblische Botschaft von der die Grenzen von Völkern, Religionen und Geschlechtern überschreitenden gleichen Würde aller Menschen sei „die größte Revolution“, die Europa je erlebt habe. *KNA*

Opposition mit Rosenkranz

Andrus Krečka aus Weißrussland klärt Jugendliche über das Leben in einer Diktatur auf

In seiner Heimat Weißrussland, der „letzten Diktatur Europas“, war Andrus Krečka in der Opposition aktiv, die vor allem in der griechisch-katholischen Kirche und in einigen kleinen protestantischen Gemeinden ihren Rückhalt hat. Er musste Repressionen hinnehmen und landete im Gefängnis. Nun macht er einen Freiwilligendienst in Vorpommern und erklärt Schülern, was Menschenrechte sind.

Von Anke Lübbert

Greifswald. Einen dieser Sätze, die hängen bleiben, sagt Andrus Krečka einfach so. „Wenn ich im Gefängnis sitze, dann weiß ich wenigstens, dass ich etwas richtig gemacht habe, dass ich dabei bin, etwas zu tun, um die Situation in Belarus zu verbessern.“ Andrus Krečka ist 28 Jahre alt und kommt aus Weißrussland. Drei Mal haben ihn Minsker Polizei- oder Milizbeamte zwischen 2010 und Ende 2011 ins Gefängnis gebracht.

Die Anlässe waren unterschiedlich: seine Mitgliedschaft in der Jugendorganisation einer Oppositionspartei, Demonstrationen oder Proteste gegen die Regierung. Nach seinem letzten Gefängnisaufenthalt über Silvester 2011/12 brauchte er zwei Tage bis zur Ausreise nach Polen. Bis September 2015 studierte er in Stettin, seit neun Monaten macht er einen Freiwilligendienst in Greifswald.

Entscheidung gegen Karriere zu Hause

Mit Anfang 20 hat sich Andrus Krečka entschieden. Für den Widerstand und gegen Karriere, Opportunismus, ein einfaches Leben in seiner Heimat. Dass die Entscheidung auch bedeutet, von außen zusehen zu müssen, wie sich die Diktatur verschlimmert, immer mehr Oppositionelle aufgeben oder auswandern, macht es für ihn besonders schwer.

An einem langen Abend nach einem Tag mit Seminarprogramm sitzen neun zukünftige Multiplikatoren des Bildungsanbieters „verquer“, fast alles Studenten, auf dem Boden. Sie werden in Zukunft Projektstage an Schulen anbieten, in denen es um globale Gerechtigkeit geht. Andrus Krečka, der bei „verquer“ einen Teil seines Freiwilligendienstes absolviert, wird dabei zum Botschafter für die Oppositionsbewegung in seinem Land.

Viele im Raum wissen kaum etwas über sein Land, in dem Präsident Lukaschenka seit 1994 regiert und die sogenannte „letzte Diktatur Europas“ etabliert hat.

Andrus Krečka zeigt Bilder von Gefängniszellen für zwanzig Leu-



Andrus Krečka (r.) bei einer Protestaktion gegen den Abriss des Klosters Bernadine in Minsk. Foto: Maladya Front

te, eine große Pritsche, keine Heizung, Klo mitten im Raum. Von prügelnden Polizisten, Massenprotesten, Alltag in Belarus. Die Müdigkeit im Raum weicht einer angespannten Betroffenheit, die Multiplikatoren fangen an, Fragen zu stellen. Andrus Krečka fragt auch: „Wer kann ein paar Menschenrechte nennen?“ Zögernd gehen die Hände hoch. „Ich zeige die Bilder auch an Schulen und bin immer wieder überrascht, wie wenig die Jugendlichen über Menschenrechte und Demokratie wissen“, sagt er. „Das ist hier selbstverständlich, und ich habe oft das Gefühl, es wird nicht hoch genug geschätzt.“

Hanna Sewing, Eine-Welt-Promotorin in Mecklenburg-Vorpommern, hat die Gründung des Freiwilligendienstes Pomerania begleitet. „Genau solche Erlebnisse wollen wir ermöglichen“, sagt sie.

2007, kurz nachdem er begonnen hatte, Informatik zu studieren, landet Andrus Krečka eher zufällig auf seiner ersten Demonstration, für ihn ein Schlüsselerlebnis. Viele Tausend junge Menschen auf der Straße, die für eine bessere Zukunft demonstrierten, zusammen sangen und tanzten. Er zeigt Fotos von Jugendlichen, die Tee ausschenken und die europäische Fahne schwenken. „Das war sehr beeindruckend“, sagt er, „ich bin dann dageblieben.“ Und das trotz eines Treffens im Park, bei dem ihm der Geheimdienst, der in Belarus immer noch KGB heißt, drohte: „Wenn du nicht mit deinen Aktivitäten aufhörst, bekommst du Probleme.“

Tatsächlich wurde er im Anschluss erst exmatrikuliert, dann verlor er seinen Job. Als am Abend der Präsidentschaftswahl 2010 bis

zu 25 000 Menschen gegen die Wahlfälschung demonstrierten, war Andrus Krečka dabei. „Die Polizisten haben in die Menge geprügelt und immer wieder Leute mitgenommen. Wir sind zurückgewichen, standen direkt vor einer katholischen Kirche, haben an deren Tür geklopft, aber uns wurde nicht aufgemacht.“

Kirchen positionieren sich unterschiedlich

Kirchen scheinen in Belarus noch nicht zu ihrer Rolle gefunden zu haben. Die größte Kirche in Belarus, die weißrussisch-orthodoxe Kirche, gilt als relativ regierungsnah. In der katholischen Kirche predigen überwiegend polnische oder in Polen ausgebildete Pfarrer,

die sich mit der nationalen Idee, die in der Oppositionsbewegung mitschwingt, nicht identifizieren können. „Die meisten Oppositionellen und Intellektuellen gehen in die griechisch-orthodoxe oder in die protestantische Kirche“, sagt Andrus Krečka, der selbst einen kleinen Rosenkranz in seinem Portemonnaie trägt und sich mit einem Pfarrer der griechisch-orthodoxen Kirche das Büro teilt.

Auch wenn Andrus Krečka darauf hofft, bald nach Belarus zurückgehen zu können – im Moment sieht es nicht so aus. Die Zeit hier nutzt er, um Erfahrungen in einem demokratischen Land zu sammeln. „Ich schaue mir genau an, wie Nichtregierungsorganisationen hier arbeiten“, sagt er. „Und ich hoffe, dass ich das alles mal brauchen kann, in Belarus.“

MELDUNGEN

Neuer Jugendaustausch mit Afrika

Bonn. Ein neues Austauschprogramm soll den Kontakt zwischen Jugendlichen aus Deutschland und Afrika stärken. Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU) startete in Bonn gemeinsam mit Martial De-Paul Ikounga von der Afrikanischen Union die „Deutsch-Afrikanische Jugendinitiative“ (DAJ). Jugendgruppen können gemeinsam an Themen wie Klimawandel, Armut oder ihren jeweiligen Bildern von Deutschland und Afrika arbeiten. Bislang war über verschiedene Programme wie „weltwärts“ ein Austausch für Einzelpersonen oder Schulgruppen möglich. Die neue Initiative steht auch Jugendgruppen, Pfadfindern, Sportvereinen oder Musikgruppen offen. Sowohl bestehende Austauschprogramme als auch der Aufbau neuer Angebote sollen gefördert werden. Die Jugendinitiative läuft zunächst in Benin, Südafrika und Tansania an. Fürs nächste Jahr werden rund 400 Teilnehmer erwartet. *epd*

Libanon: Religionen kooperieren

Karlsruhe. Das Miteinander der Religionen im Libanon hat der badische Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh nach einem Besuch im Nahen Osten gewürdigt. „Allen Religionsgemeinschaften im Libanon ist klar, dass sie in der Flüchtlingsarbeit zusammenarbeiten müssen.“ Damit wollten sie verhindern, dass es zu einer Situation wie in Syrien komme. Die christlichen Kirchen „leisten Hilfe ohne Ansehen der Religion“, sagte er. Anders als in Deutschland nähmen dort „die Armen die Armen auf“. Besonders vorbildhaft seien etwa die Schneller-Schulen, die syrische Schüler aus den Flüchtlingscamps integrieren. Der Libanon mit seinen rund 4,4 Millionen Einwohnern hat rund zwei Millionen syrische Flüchtlinge aufgenommen. Im Libanon gibt es 18 anerkannte Religionsgemeinschaften, davon sind etwa ein Drittel Christen und zwei Drittel Muslime. *epd*

Papst: Syrien braucht Diplomatie

Rom. Papst Franziskus hat die internationale Gemeinschaft aufgefordert, sich stärker um Friedensverhandlungen für Syrien zu bemühen. „Jeder muss erkennen, dass es für Syrien keine militärische Lösung gibt, sondern nur eine politische“, sagte er in einer Videobotschaft. Die internationale Gemeinschaft müsse Gespräche unterstützen, die zur Bildung einer Regierung der nationalen Einheit führen. Zudem prangerte Franziskus die Länder an, die Waffen an die Konfliktparteien liefern und gleichzeitig Frieden fordern. *epd*

ANZEIGE

Siebenbürgen und die Moldauklöster - Geheimnisvolles Transsilvanien

EINE ENTDECKUNGSREISE ZU DEN SCHÖNSTEN SEHENSWÜRDIGKEITEN

29.09. bis 06.10.2016

ab/an Berlin-Teigel

8 Tage Rundreise mit Hotelwechsel

p.P. ab 865,- €

REISEBESCHREIBUNG:

Berühmte orthodoxe Klöster und wehrhafte evangelische Kirchenburgen, historische Städte mit Weltkulturerbe-Status und einmalige Waldlandschaften warten im rumänischen Siebenbürgen auf Sie! Das mystische Hochland im Karpatenbogen macht seinem Namen mit unzähligen, gut erhaltenen Burgen und romantischen Schlössern alle Ehre. Begeben Sie sich auf eine faszinierende Reise in die Vergangenheit, die geprägt wurde durch das Miteinander von Siebenbürger Sachsen, Ungarn, Rumänen und Roma. Auf Ihrer Fahrt durch das geheimnisvolle Transsilvanien genießen Sie die waldreichen Nationalparks mit beeindruckenden Schluchten und Seen.

Bukarest - Predeal - Törzburg - Sinaia - Azuga - Honigberg - Kronstadt - Tartlau - Roter See - Biczaz-Klamm - Moldauklöster - Schäßburg - Birtihalm - Mediasch - Hermannstadt

Begleitung: Redakteurin Christine Senkbeil (Greifswald)

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:



Solidarität mit der Ukraine: Andrus Krečka beim Euromaidan Szczecin. Foto: privat

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
29.9.-6.10.2016	Siebenbürgen	ab Berlin-Teigel	ab 865 Euro
1.-10.10.2016	Persien	ab Berlin	ab 2499 Euro
19.-26.10.2016	Dalmatien	ab Lübeck	ab 895 Euro
1.-8.11.2016	Malta	ab Lübeck	ab 749 Euro
1.-4.12.2016	Musikalischer Advent in Dresden	Selbstanreise	ab 795 Euro
9.-11.12.2016	Weihnachtsoratorium in Leipzig	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12a,
19055 Schwerin, Tel. 0385-302080
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Geht Älterwerden denn nicht von allein?

Doch, aber besser klappt es mit Gebrauchsanweisung. Eine Hamburger Projektgruppe gibt eine heraus, die Spaß macht

Beim über die Mauer Springen wurde es ihm zum ersten Mal klar. Irgendwas läuft anders als früher! Oder warum läge er sonst auf dem Rinnstein und besorgte Menschen strömten herbei? Älter werden. Eine erfahrene Hamburger Projektgruppe gibt nun eine Gebrauchsanweisung dazu heraus: eine ernsthaft fröhliche Problem-Einkreisung.

Von Christine Senkbeil

Hamburg. Hinrich C. G. Westphal ist inzwischen 71 Jahre alt. Sportlich war er immer. Unternehmungslustig. Jede Menge Freunde hat er und sein Tag könnte gern 48 Stunden haben.

Und trotzdem kam er, dieser Moment, in dem auch ihm die Mauer zu hoch wurde. Oder, sagen wir, in dem der Absprung beim Hinüberspringen doch so viel von seiner jugendlichen Federkraft verloren hatte, dass entscheidende Zentimeter fehlten. „Da kamen lauter Leute, die mich aufrichten wollten. Und ich habe mir fürchterlich den Kopf gestoßen“, erinnert er sich lachend. „Da geht man wie ein geschlagener Held davon!“ Ja. Humor braucht es, wenn man älter wird.

Hinrich Westphal trommelte seine schreibenden Freunde von der Projektgruppe „Glaubensinformation“ zusammen – nachdem er über diesen, im wahrsten Sinne des Wortes, „Meilenstein“ gestolpert war, und vielleicht auch schon über andere, kleinere Steinchen auf dem Weg zur Pensionierung. „Lasst uns was über das Älterwerden schreiben“, sagte er.

Aber natürlich sollte es kein jammern Klagen sein, sondern etwas, das wirklich hilft. Eine „Gebrauchsanweisung“ fürs Älterwerden ist so entstanden. Etwas augenzwinkernd, eben so, dass eine Generation sich darin wieder findet, die in der Arbeit der Kirchengemeinden noch nicht hinreichend beachtet ist. Die jungen Alten. Die Gruppe um die 65, die immer bunter und aktiver wird.

„Diese Generation hat sich in den letzten 30 Jahren komplett verändert“, ist Westphal überzeugt. Die 70-Jährige Omi hat Kittelschürze gegen Jeans getauscht und geht auf Trekkingtour, statt zu stricken. „Die Mode spiegelt es, die Lebensformen sind neu“, sagt er. Aktiver, neugierig.

Und doch ist da dieser Bruch, der wie die besagte Mauer zwischen dem Gestern und dem Heute steht: die Pensionierung. Da braucht es Kraft zum Hinüberspringen!

„Ein Loch im Tagesablauf“, wie Westphal aus Erfahrung sagt. Was tun, wenn niemand mehr etwas von einem will, wenn morgens schon Fei-



„Das Alter“, neu ins Bild gesetzt vom Fotografen Michael Hagedorn. Sein Interesse gilt den Augenblicken, die nicht dem düsteren Altersbild entsprechen. So wie diese 90-Jährige, die als Sozius auf dem Motorrad Spaß hat. Foto: Michael Hagedorn

erabend ist? „Natürlich darf man sich nicht erst Gedanken machen, wenn man kurz vor der Rente steht“, sagt Westphal. Ein neues Hobby? Oder doch noch der alte Beruf in Teilzeit? Beratung und Analyse seien wichtig. „Man braucht Strategien und individuelle Aktivitäten“, ist er überzeugt. Er selbst, zum Beispiel, entschied sich für ein Coaching.

Oder: das Wohnen. Auch dieses Thema behandeln die entstandenen Hefte. „Wer an seinem 70sten Geburtstag im Freundeskreis herumtelefoniert, wird kaum hören: Yeah, dufte, wir machen jetzt eine Senioren-WG auf“, sagt Journalist Hajo Schuhmacher (Jahrgang 1964) zum Beispiel in Heft 3. Er erzählt über sein Buch „Restlaufzeit“, in dem er nach Testreihen in Sachen Senioren-Wohnen feststellt, dass die Glücklicheren immer in Gemeinschaften leben und nicht in den Luxus-Altersheimen.

Verschiedenste Menschen kommen also zu Wort. Wunderbare Geschichten sind entstanden, so wie die vom Taxifahrer Horst Radack, der seinen Ruhestand nach sieben Wochen wieder hinschmiss und zurück ins Taxi stieg – für weniger Stunden.

In vier achtseitigen Hefchen sind diese Geschichten nun zu lesen. Ergänzt mit Bildern, die zum Nachden-

ken anregen. Journalisten wie Bettina Tietjen und Hajo Schuhmacher, der Theologe Fulbert Steffensky, die Altersforscherin Ulla Reyle oder der Bibelzähler Jochem Westhof äußern darin ihre Gedanken zum Älterwerden. Angregende Gedichte, interaktive Rubriken und augenzwinkernde Illustrationen sprechen Menschen auf Entdeckungen und Chancen ihres Lebensabschnittes an.

Denn Chancen gibt es durchaus, wie Michael Hagedorn findet. Der Fotograf entdeckte, wie er sagt, schon mit 30 das Alter für sich. Durch seine Fotos lässt er andere an seinen Entdeckungen über die Reize des Alters



Autor Hinrich C. G. Westphal Foto: privat

teilhaben. Im Heft 4 erzählt er von seinem Projekt „Ein Traum wird wahr“, bei dem er engagierte Menschen im hohen Alter ablichtete. Eine 90-Jährige, die Schwimmen lernt – oder als Sozius Harley fährt (Foto oben). Hagedorn möchte einen Perspektivwechsel anstoßen, die Gesellschaft ermuntern, ein vielfältigeres Bild vom Alter zu sehen. „Eine sensible Gesellschaft wird auch ein selbstbestimmteres Leben im Alter ermöglichen“, meint er. Wer mehr darüber wissen will, kann auf seiner Internet-Plattform www.konfetti-im-kopf.de stöbern.

„Uns wäre es am liebsten, dass diese Hefchen in einem größeren Kreis von Menschen gelesen und auch diskutiert werden“, sagt Hinrich Westphal. In einer Kirchengemeindegruppe zum Beispiel. Frisch gebackene Senioren könnten sich treffen, um gemeinsam über das Bild der reifen Äpfel zu reden, das im Heft 4 gezeigt wird. Über Luthers Äußerung, er würde, ginge morgen die Welt unter, noch einen Apfelbaum pflanzen. „Es

ist nämlich wichtig, dass man ins Gespräch kommt, sich nicht zu Haus verkriecht“, sagt Westphal. Kirchengemeinden könnten durch Gesprächskreise viel leisten. Fragen stellen, wie diese in Nummer 1: „Wie wäre der Titel ihrer Biografie?“ oder: „Worauf freuen Sie sich beim Aufwachen?“

Die Hefchen sind vom Umfang her so gehalten, dass eines pro Sitzung besprochen werden und so ein kontinuierlicher Kontakt aufgebaut werden könnte. „Auch Themengottesdienste ließen sich mit dem Material gestalten“, schlägt er vor.

Denn das ist es, worauf es ihm ankommt. Dass sich niemand allein und nicht mehr gebraucht fühlt in dieser Phase – auch wenn er noch nicht zum Altkaffee will.

INFO

Gebrauchsanweisung Älterwerden

Die vierteilige Briefserie enthält zeitgemäße christliche Impulse für 65- bis 70-Jährige: eine wirkliche „Gebrauchsanweisung“ fürs Älterwerden. Menschlich nahegehend



Geschichten, aufstachelnde Fragen, tief sinnige Fotos und anregende Gedichte laden nicht nur zum Nachdenken, sondern auch zum darüber Reden ein. Die Briefe eignen sich für Gesprächskreise und Themengottesdienste, sind aber auch gut zum Verschenken für Anlässe wie Geburtstag, Ruhestand oder Goldene Konfirmation. Herausgeber ist die Hamburger Projektgruppe „Glaubensinformation“, die hier konstruktive Ideen für die Lebensphase entwickelt. Gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro ist sie ab 10 Sätzen bei der Lutherischen Verlagsgesellschaft zu beziehen, Gartenstraße 20, 24103 Kiel, Tel. 0431 / 55 77 92 85, www.glaubenssachen.de. Die Serie wird vom Verein „Andere Zeiten“ subventioniert, bei Mehrbestellungen gibt es Staffelpreise.

ANZEIGE

Ihre Abo-Vorteile

Jedes Heft im Abonnement günstiger als im Einzelhandel

Lieferung frei Haus



17,50 € für
4 Ausgaben

Weiter denken.
Besser leben.

Neue Herausforderungen

Propsteikonvent Parchim und das Thema Geflüchtete **12**

Ein Zirkuszelt als Kirche

In Steinhagen startet zum 9. Mal das Ferienprojekt Kinderdorf **13**

MELDUNGEN

Interreligiöse Andacht

Rostock. Zu einer interreligiösen Andacht laden am Mittwoch, 20. Juli, 17.30 Uhr, die jüdische Gemeinde, die Kirchen der Stadt und der Islamische Bund in die Synagoge in der Augustenstraße 20 ein. Alle männlichen Besucher sind gebeten, dazu eine Kopfbedeckung mitzubringen. „Wir wollen an diesem Tag gemeinsam für Frieden und Versöhnung einstehen, für eine offene, demokratische Gesellschaft und für Gastfreundschaft gegenüber Migranten. Ferner wollen wir an das gescheiterte Hitlerattentat am 20. Juli 1944 erinnern. Auch Angehörige der Baha'i-Gemeinde sind aktiv beteiligt“, heißt es in der Einladung. Wer möchte, ist willkommen, sich anschließend an der Kundgebung des Bündnisses „Rostock nazifrei“ zu beteiligen. Sie steht unter dem Motto „Hand in Hand gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ und richtet sich gegen den zeitgleichen Wahlkampfauftritt der AfD mit Frauke Petry. *kiz*

Geld für Frauentreffen

Greifswald. Der Verein „Frühstückstreffen für Frauen“ in Greifswald bekommt für das Jahr 2017 einen Zuschuss von 400 Euro aus dem Fonds „Initiativen und Projekte“. Das hat der Pommersche Kirchenkreisrat (KKR) beschlossen, wie Sprecher Sebastian Kühl mitteilte. „Die rege Arbeit des Vereins wirkt in den gesamten Kirchenkreis“, heißt es zur Begründung. Zum Greifswalder „Frühstückstreffen für Frauen“ in diesem Frühjahr sind nach Angaben der Veranstalter 250 Teilnehmerinnen gekommen. Eine Referentin aus Hannover sprach dort zum Thema „Mein Vater – der erste Mann in meinem Leben“. Im Herbst soll Autorin und Therapeutin Erika Sonnenberg referieren. Das Team des Vereins sei froh, den Besucherinnen ein facettenreiches Programm anbieten und alltagsnah den christlichen Glauben vermitteln zu können, heißt es im Schreiben an den KKR. Die Veranstaltungen werden von Frauen aus der Region ehrenamtlich organisiert und gestaltet. *kiz*

ANZEIGEN

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Altenpfleger (34) u. Frau suchen Wohnung (Miete/Kauf) in Stralsund. Betreuung/Pflege wird ggf. angeboten. Chiffre: 16/1 o. E-Mail: wohnung31@web.de

MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumbewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (03 81) 20 39 99 06

www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Beschwiegene Geschichte

Biografien politisch Verfolgter in Mecklenburg 1945-1990 werden aufgearbeitet

Die Nordkirche will in einem zweijährigen Projekt die Biografien von 200 politisch verfolgten Frauen und Männern in Mecklenburg zwischen 1945 und 1990 erforschen. Geplant ist auch, eine liturgisch-pädagogische Arbeitshilfe zu erstellen und die Biografien in Gottesdiensten, Gedenkfeiern und Veranstaltungen vorzustellen und zu thematisieren.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Schwerin. Sonntagmorgen in einer Kirchengemeinde in Mecklenburg: 50 Menschen sitzen in den zehn Kirchenbänken. In acht Reihen sitzt je eine Person, in zwei Reihen sitzen je zwei Personen, die traumatische Erlebnisse in der DDR hatten – quer durch die ganze Bevölkerung, die in der Deutschen Demokratischen Republik gelebt hat.

22 bis 24 Prozent der DDR-Bevölkerung haben politische Repressalien in der DDR erlebt, von politischer Drangsalierung bis hin zu politischer Inhaftierung, sagt der Leiter der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Stralsund, Prof. Dr. Harald Freyberger. Sie wurden aus den Grenzgebieten 1952/61 zwangsumgesiedelt, haben bei der „Aktion Rose“ im Februar/März 1953 ihr Eigentum verloren, durften kein Abitur machen, weil sie zur Jungen Gemeinde gingen, saßen im Knast, weil sie Republikflucht versucht hatten und dabei erwischt wurden oder sogar nur daran gedacht hatten zu fliehen und es jemand erzählt hatten. Manche saßen im Knast, weil sie sich der Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft widersetzt hatten. Oder sie wurden enteignet, ihr Betrieb wurde ihnen weggenommen, oder ein LPG-Vorsitzender war nicht regimetreu und wurde entlassen...

Eine Frau bekam Probleme, weil sie als Katechetin mehr Zulauf von jungen Menschen hatte als die FDJ-Kollegin im Ort – wie wir es von Margarethe Wegener, geborene Reuter, aus Brühl wissen. Das sind die ganz „normalen“ Geschichten aus der DDR.

Ganz normale Geschichten aus DDR

Einige Geschichten sind nach der Wende erzählt worden. Von einigen hatte man zuvor in bestimmten Kreisen, zum Beispiel in der Kirche, auch schon „unter der Hand“ gehört... Wie eben die von Margarethe Wegener, die heute hochbetagt im alten Pfarrhaus in Groß Varchow lebt.



Die Historikerin Rahel Frank ist beauftragt, die Geschichten zu sammeln und wissenschaftlich aufzuarbeiten. Sie stellte das Projekt bereits der mecklenburgischen Kirchenkreissynode vor.

Foto: Daniel Vogel

So geht es um die Geschichte eines Theologiestudenten, der 1981 nicht ins Pfarramt ging, weil er und seine Frau sich entscheiden mussten, wer von beiden in seinem Beruf bleiben kann. Es geht um den Landwirt B., der wegen seiner Weigerung bei der Zwangskollektivierung mitzumachen, verhaftet und zu vier Jahren Haft verurteilt wurde. Es geht auch um zahlreiche relegierte Schüler.

Aber viele Geschichten sind noch nicht erzählt. So mancher wird noch heute schief angesehen: „Der war im Knast? Na – irgendwas wird schon gewesen sein...“ „Dem haben sie ja seine Stelle als LPG-Vorsitzender weggenommen... Wer weiß, was dahinter gesteckt hat...“ oder... oder...

Kinder, die gefragt haben nach Brüchen in Biografien der Eltern oder Großeltern, haben oft keine oder nur andeutungsweise Antworten von ihren Vätern und Müttern, Onkeln und Tanten erhalten.

All diese Geschichten, diese Biografien von politisch Verfolgten zwischen dem 8. Mai 1945 und dem 3. Oktober 1990 will ein Projekt aufspüren, das zwei Jahre von der Nordkirche getragen wird. Das Projekt sei

„Teil des kulturellen Gedächtnisses unserer Gesellschaft und zugleich Erinnerungskultur“, hatte Landesbischof Gerhard Ulrich bei einer Akademie-Tagung in Güstrow gesagt, bei der Historiker und andere Fachleute diskutierten. Wie das Erinnern der SED-Diktatur und des NS-Terrors eine gesamtdeutsche Aufgabe darstelle, so sei die Aufarbeitung des Unrechts und Leids „hier in Mecklenburg eine Aufgabe für die ganze Nordkirche“. Dabei müssten Betroffene im Vordergrund, „deren Leid in der Diktatur nicht thematisiert werden durfte, sondern beschwiegen werden musste“. Die Aufarbeitung sei ein Beitrag zur Aufklärung, eröffne Gesprächsräume und stelle eine öffentlich-ethische Würdigung der Verfolgten dar, hieß es in Güstrow.

Bauftrag, die Biografien zu sammeln und wissenschaftlich aufzuarbeiten, ist die Historikerin Rahel Frank aus Berlin. Sie hat bereits die beiden Bücher über Kirche und Stasi in Mecklenburg und Pommern erarbeitet und weiß aus ihrer bisherigen Arbeit, dass bis zur Wende Geschichten von politisch Verfolgten nicht bekannt, bzw. nicht laut ausgesprochen,

erzählt wurden. Es gehe um Menschen, die in „die Mangel des Systems gekommen sind“, sagt sie. Manche hatten Angst vor weiteren Konsequenzen, wenn sie reden würden, andere waren beschämt. Sieben stummen Betroffenen stehe nur einer gegenüber, der darüber geredet hat, sagt Harald Freyberger in seinen Studien. Häufig sei es so gewesen, dass die Menschen wegen anderer Paragrafen verurteilt worden seien, um von Staats wegen den wahren politischen Grund zu verschweigen.

Redeten die Betroffenen doch, passiere es oft, dass ihnen nicht geglaubt werde, und damit seien sie ein zweites Mal Opfer, Unterlegene gewesen, so Rahel Frank. „Wir fragen nach den Geschichten der ‚kleinen Leute‘, sagt sie. Menschen seien vom DDR-System an der Rand der Gesellschaft gedrängt worden – sie sollen wieder in den Blick kommen.“

Den Betroffenen ihre Würde zurückgeben

Rahel Frank hat ein schönes Bild für ihre Arbeit: „Wir wollen den Tisch decken, zum Gespräch einladen.“ Der Ansatz sei, so die Historikerin weiter, nicht zu spät zu kommen. Jetzt kämen die Kinder, geboren an der Elbe, aufgewachsen auf Rügen und fragten: Warum?

„Wir wollen Unrecht benennen, bekannt machen und den Betroffenen ihre Würde zurückgeben“, sagt Frank. Doch dabei soll es nicht bleiben. Nach dem Sammeln der Opferbiografien soll Material für die Kirchengemeinden entstehen, mit denen in Andachten oder in der Jugendarbeit zum Beispiel gearbeitet werden kann. Mit einer liturgisch-pädagogischen Arbeitshilfe soll in den Gemeinden und vielleicht auch im Schulunterricht gearbeitet werden können, um Geschichte der Eltern und Großeltern anhand von Beispielen aus der eigenen Umgebung erfahrbar zu machen.

Bei dem Vorhaben „Biografien politisch Verfolgter in Mecklenburg 1945-1990“ arbeiten die Nordkirche, der Kirchenkreis Mecklenburg und die Gesellschaft für Regional- und Zeitgeschichte (Schwerin) zusammen. Wer seine Geschichte erzählen möchte, wende sich postalisch an Rahel Frank, „Biografienprojekt“, c/o, Kirchenkreisverwaltung Schwerin, Wismarsche Straße 300, 19055 Schwerin; rfrank.projekt@gmail.com oder Tel. 0157 / 7360 9668.

Sie wollte so gern Pastorin werden

Vikarin Eva-Henrike Reinmuth starb kurz nach ihrem 38. Geburtstag in Rostock

Von Propst Dirk Saueremann
Rostock. Nach schwerer Krankheit verstarb am 30. Juni Vikarin Eva-Henrike Reinmuth. Sie wuchs in Halle, Bützow und Naumburg auf. Nach dem erweiterten Realschulabschluss absolvierte sie ein Freiwilliges Ökologisches Jahr an der Akademie MV auf einem Bauernhof. Die Ausbildung zur „Staatlich geprüften Biologischer Assistentin Schwerpunkt Biologie/Biometrie“ schloss sich bis 1998 an. Für ein Jahr war sie in diesem Beruf tätig und erwarb dann auf

dem zweiten Bildungsweg das Abitur. Sie studierte zunächst Biochemie in Greifswald. Die ehrenamtliche Tätigkeit bei einem Pflegeheim der Diakonie führte zu einem Wechsel zum Theologiestudium in Greifswald und Berlin.

Um noch für ein Jahr im sozialen Bereich arbeiten zu können, verschoß sie nach dem erfolgreichen Studienabschluss 2011 den Beginn des Vikariats und gehörte so zu der ersten gemeinsamen Vikariatsgruppe der Nordkirche am Prediger- und Studi-

enseminar Ratzeburg in der Region zwischen Hamburg und Schwerin. Sie begann 2012 das Vikariat in der Stadtkirchengemeinde Ludwigslust.

Ein Jahr später setzte die ernste Erkrankung ein, die Eva-Henrike zwang, immer wieder das Vikariat zu unterbrechen. Solange es ging, nahm sie an einzelnen Ausbildungsabschnitten in Kirchengemeinde und Predigerseminar teil. Die Zweite Theologische Prüfung hatte sie begonnen und zuletzt 2015 eine Arbeit im Fach Seelsorge vorgelegt.

In den letzten Monaten war sie im Krankenhaus und im Haus der Eltern in Rostock. Ihr Ziel war es, das Vikariat abzuschließen. In der Bewerbung für den Vorbereitungsdienst hatte sie 2012 geschrieben: „Ich freue mich auf die Arbeit als Pastorin.“

Ihr großer Wunsch, als Pastorin zu wirken, ging nicht in Erfüllung. Wir sind dankbar, dass es sie gegeben hat. Möge Gott, der Herr, ihr Frieden schenken und vollenden, was unvollendet blieb. Sein Trost sei mit den Eltern und ihrer Familie.

Hunderte Jugendliche haben beim „Heaven“-Festival der Nordkirche gebetet, diskutiert und gefeiert.

Von Klaus Deuber

Ratzeburg. 800 junge Leute aus der gesamten Nordkirche sind am vergangenen Wochenende zum Jugendfestival „Heaven“ auf die Ratzeburger Dominsel gekommen. Unter dem Motto „Alles gut?!“ arbeiteten sie in 16 Foren und 27 Workshops zu den Schwerpunkten Reformation, Geflüchtete und jugendliche Lebensgestaltung, feierten Gottesdienste und Andachten. Den Eröffnungsgottesdienst „Mach dich mal frei“ gestalteten die Jugendlichen des gastgebenden Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg mit Landesbischof Gerhard Ulrich.

Jugendgemäß szenisch dargestellt wurden die Sorgen und Zweifel, die viele Jugendliche belasten: die Erwartungen der Erwachsenenwelt, Mobbing und Gruppendruck, Konsum und Markenzwang. Die Jugendlichen stellten die symbolische Ent-Sorgung aller Belastenden in einer Mülltonne eindrücklich dar. „Es geht im Leben nicht um Materielles“, sagte die 14-jährige Sophie Schneider nach dem Gottesdienst. Auch die Thematisierung des Glaubens für das eigene Leben war altersgerecht gelungen. „Gottvertrauen ist wichtig“, nahm Sophie Schneider aus dem Gottesdienst mit.

Landesbischof Gerhard Ulrich wurde nach seinen Erfahrungen mit persönlichen Anfeindungen gefragt und berichtete nicht nur aus seinem



„Sorge dich nicht!“ Was löst diese Botschaft in mir aus, wenn ich in mich hineinhöre? Die Evangelische Jugend Mecklenburg gestaltete einen bewegenden Abschlussgottesdienst.

Fotos (8): Landesjugendpfarramt

Bischofsamt, sondern auch aus seiner Jugend. „Den Gottesdienst fand ich gut. Die Spielszenen und die Musik haben mir gefallen. Besonders aber, dass der Bischof aus seiner Jugend erzählt hat“, sagte der 15-jährige Christopher Grothe aus Reinbek.

Die Evangelische Jugend Mecklenburg thematisierte im Abschlussgottesdienst die Anforderungen, die heutzutage an junge Leute gestellt werden, und die verbreitete Angst, es nicht zu schaffen. Der Bibeltext zum Festivalmotto – Lukas 12, 22-33: Von der falschen und der rechten Sorge – verwies dabei auf das nötige Gottvertrauen und relativierte die Belastungen. „Es gibt so viel Elend auf der Welt, Leid, Hass, Missgunst und aktuell die Not der Geflüchteten“, sagte Thea Lüth aus Mecklenburg-Vorpommern in der Dialogpredigt, die die Jugendlichen selbst vorbereitet hatten. „Vielleicht möchte uns Jesus genau auf diese Sorgen aufmerksam machen.“

Gastgeberin Pröpstin Frauke Eiben zeigte sich „wirklich bewegt“ von ihren Eindrücken. „Diese fröhliche Energie tut unserer Kirche gut. Es macht mir richtig Mut, zu sehen, dass wir in unserer Kirche junge Leute haben, die auf diese Weise ihren Glauben ausdrücken“, sagte sie. Eiben hob „die Mischung aus authentischem Jugendleben und ernsthafter Suche nach Antworten auf die Fragen dieser Zeit“ hervor. „da kann man stolz auf diese jungen Leute sein. Wenn mit so viel Freude gesungen und gebetet wird, das tut auch so einem Dom gut.“



Segeln, Kanufahren, Stand Up Paddling: Beim Festival gab es zahlreiche Wassersportangebote. Sogar ein Floß wurde gebaut.



Grün ist traditionell die Farbe des „Heaven“-Festivals. Die Teilnehmer trugen nicht nur grüne T-Shirts, sondern auch diese grünen Armbänder mit dem Festival-Motto „Alles gut?!“.



Jugendliche moderierten selbst.



Segeln, für viele eine neue Erfahrung.



Luther war Thema in den Workshops.



Auf zwei Festivalbühnen boten Bands und Chöre Rock, Gospel und Soul dar.



Mehrere Theatergruppen zeigten ihre Stücke im Rahmen des Festivals.

Landesbischof erstmals bei Partnerkirche in den USA

Der Austausch soll vertieft werden: Gemeinsam mit Nordamerikareferentin Karen Bergesch hat Landesbischof Gerhard Ulrich eine Woche lang die Ohio-Synode besucht und eine Rede vor Delegierten gehalten.

Von Claudia Ebeling

Hamburg / Ohio. Seit Gründung der Nordkirche 2012 ist die Ohio-Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika deren Partnerkirche – nun hat Landesbischof Gerhard Ulrich sie erstmals besucht. Im Mittelpunkt der einwöchigen Reise standen das Trinity Lutheran Seminary in Columbus, eine der bedeutendsten kirchlichen Ausbildungsstätten der amerikanischen Partnerkirchen, die seit Jahren intensive Kontakte mit dem Predigerseminar der Nordkirche in Ratzeburg unterhält, und mehrere diakonische Einrichtungen und Projekte. Geplant ist nun, die Beziehungen auf allen Feldern zu vertiefen. Vor allem bei der Ausbildung des theologischen Nachwuchses und in

der diakonischen Arbeit strebe man einen stärkeren inhaltlichen und personellen Austausch an.

„Wir haben erneut erlebt, wie stark und hilfreich Kirche als weltweite Gemeinschaft ist, die ihre Netzwerke in den Dienst aller Menschen stellt – unabhängig von Kulturen, Religionen und Hautfarben, weil sie so ihre Sendung im Auftrag ihres Herrn versteht“, sagte Landesbischof Ulrich. Auch in seinem Grußwort auf der Synodentagung der Partnerkirche in Wittenberg / Springfield hat Ulrich daran erinnert, „dass wir als Deutsche sehr genau aus eigener schmerzlicher Erfahrung wissen: Mauern und Grenzzäune können niemals dauerhaft Frieden bringen – gleichgültig an welcher Stelle der Erde sie standen oder gebaut werden sollen“. Viele Menschen in den Gemeinden der Partnerkirche sehen vor diesem Hintergrund mit großer Sorge auf die anstehende Präsidentenwahl.

„Wir haben dieselbe Geschichte in unseren Kirchen: Lutheraner aus



Gerhard Ulrich (r) in Ohio mit William S. Rauch, Larry Hoffsis, Jeff Wick, Karen Bergesch (ZMO), Gary Pecuch und Bischöfin Suzanne Dillahunt (v.l.). Foto: ZMO

Norddeutschland sind Ende des 19. Jahrhunderts in die USA ausgewandert und haben ihre Kirche mitgebracht“, erläuterte Karen Bergesch, Nordamerikareferentin am Zentrum

für Mission und Ökumene, die Beziehungen. Sie freut sich nun auf intensiveren Kontakt: „Viele denken, Nord-Nord-Partnerschaften zwischen Kirchen sind nicht nötig, da beide reich

genug sind und sehr ähnlich. Aber das stimmt nicht, auch wir können viel voneinander lernen, da wir vor den gleichen Herausforderungen stehen“, so Bergesch.

„Trotz mancher Unterschiede in unseren kirchlichen Strukturen haben wir vor allem gemeinsame Aufgabenschwerpunkte identifiziert“, sagte Ulrich. Dazu gehörte die Ausbildung von Theologen ebenso wie die Frage nach der Zukunft von Kirchengemeinden in ländlichen Räumen. „Die Integration einer wachsenden Zahl von Migranten und Flüchtlingen stellt hier wie dort eine große Aufgabe auch kirchlicher Arbeit dar“, so Ulrich weiter.

Die Verbindungen zwischen den evangelischen Kirchen der Nordkirche und den USA sind rund 130 Jahre alt: Ab 1885 entsandte unter anderem die Breklumer Mission Pastoren für die ausgewanderten Deutschen nach Nordamerika. Inzwischen zählt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika etwa drei Millionen Mitglieder.

Vier Pastoren für Grimmen

Zerstörte Gemälde wurden in Rostock restauriert. 28 000 Euro kostet ihre Rettung

Zu Ostern 2015 hatte ein Unbekannter in der Grimmer Kirche gewütet und die Leinwand eines alten Pastorengemäldes aufgerissen. Drei weitere Bilder waren vom Holzwurf befallen. Nun sind alle vier gerettet. An diesem Sonntag wird gefeiert.

Von Sybille Marx

Grimmen/ Rostock. Kalt und feucht war es lange Zeit unter ihren Füßen. Die Rahmen, die ihnen Halt geben sollten, waren vom Ungeziefer angefrassen, ein milchiger Schleier lag zwischen ihnen und der Welt. Die vier Grimmer Pastoren, die auf übermannshohen Gemälden aus dem 17. bis 19. Jahrhundert zu sehen sind, haben schwere Zeiten hinter sich. „Die Bilder standen jahrelang auf dem kalten Fußboden im Chorumgang der Kirche, waren verschmutzt und verkommen“, beschreibt Gemeindepastor Wolfgang Schmidt. „Es war ein jämmerlicher Zustand.“

Für rund 28 000 Euro hat die Gemeinde sie nun in einer Werkstatt in Rostock überarbeiten lassen, von Kunst-Restaurator Georg von Knorre. Anfang dieser Woche sind sie zurückgekehrt, jetzt blicken sie dem Kirchenbesucher im Mittelschiff entgegen: die Pastoren Bernhard Alberti (1588-1644), Johann Christian Berends (1680-1745), August Christian Brunst (1690-1768) und Superintendent Carl Wilhelm Johann Bindemann (1814 bis 1878), alle im Talar.

„Jahr für Jahr sahen sie erbärmlicher aus“

„Sie tun unserer Kirche gut“, findet Pastor Schmidt. Wie Restaurator von Knorre sie wiederhergestellt habe, sei unglücklich. Und für die Gemeinde hätten sie einen hohen ideellen Wert, „weil diese Pastoren hier viel bewegt haben.“ Alberti etwa hatte in den Zeiten des 30-jährigen Kriegs, als die Region auch noch von Stürmen gebeutelt wurde, das Dach der Marienkirche neu befestigen lassen. „Die hätte sicher sonst großen Schaden genommen, ähnlich wie die Kirche in Tribsees“, sagt Schmidt. Superintendent Bindemann wiederum ließ die mittelalterliche Kirche in neogotischem Stil umbauen. „Aus heutiger Sicht ist das zwar eher schade, weil die ganze Ein-



Restaurator Georg von Knorre vor zwei der Gemälde, eine Woche vor ihrer Fertigstellung.

Foto: Sybille Marx

richtung nun sehr dunkel ist“, sagt Wolfgang Schmidt. „Aber sie ist aus einem Guss.“ Insofern habe Bindemann eine große Leistung erbracht. Bindemanns Bildnis allerdings hat man übel mitgespielt: Zu Ostern 2015 wüteten Unbekannte in der Grimmer Kirche und rissen ein Loch, das in der Leinwand prangte, mutwillig weiter auf (die Kirchenzeitung berichtete). „Allein dadurch sind rund 2000 Euro Extrakosten entstanden, und vor allem war es ein Schock für uns“, sagt Wolfgang Schmidt.

Den anderen drei Pastorengemälden erging es nicht viel besser. „Jahr für Jahr sahen sie erbärmlicher aus“, sagt Restaurator von Knorre, der in seiner Freizeit gern durch Kirchen von MV streift. Die Gemälde in Grimmen waren ihm aufgefallen, „weil sie auf dem feuchten Fußboden standen und offensichtlich von Ungeziefer befallen waren.“ Dass die Gemeinde sich entschied, sie nun zu retten, freut ihn. „Es sind, verglichen mit anderen Gemälden aus der Zeit, zwar keine herausragend gemalten Bilder“, sagt er. „Aber Kulturgüter, die eine Geschichte und einen ideellen Wert haben.“

Wie viele Arbeitsstunden er an ihnen gessen hat, kann er nicht genau sagen. Nur so viel: Fast eineinhalb Monate musste er sie in seiner Werkstatt mit Stickstoff begasen, um den

gewöhnlichen Nagekäfer, amnobiom punctatum, aus dem Holz zu treiben. Dann begann die eigentliche Restaurierungsarbeit: Dort, wo die Fraßschäden in der Rückwand besonders groß waren, festigte von Knorre das Holz mit Kunstharz, tauschte einzelne Stücke gegen neues Holz aus. An alle Rahmenecken brachte er Winkel an. „Diese Bilder sind ja unglaublich schwer“, erklärt er. „Wenn man die wieder aufhängen will, brauchen sie Stabilität.“ Er entfernte den alten, vergilbten Firnis – die Abschlusslasur – von den Gemälden und den Schrifttafeln darunter, schloss Wurmlöcher mit Grundierung, festigte lockere Farbschichten und ergänzte Farbe an Fehlstellen in der Farbschicht.

Wolfgang Schmidt hofft, dass mit den vier Gemälden das Bewusstsein für die eigene Geschichte in seiner Gemeinde wieder um ein Stück wächst. Und dass es gelingt, die noch fehlenden 4000 Euro Spenden für die Restaurierung schnell aufzutreiben. 10 000 Euro kamen allein von der Nordkirche, aus einem Fonds für Kunstschätze. Die Sparkassenstiftung steuerte etwas bei, der Kirchengemeinderat gewann weitere Spender, erzählt Pastor Schmidt. „Das war eine tolle Gemeinschaftsaktion.“

An diesem Sonntag um 10 Uhr wird nun ein Festgottesdienst in der Kirche gefeiert: zur Rückkehr der vier Pastoren, aber auch zur Einweihung des neuen Gemeindezentrums.

Große Party im neuen Gemeindezentrum

Grimmen. Für 800 000 Euro ist ein maroder Fachwerkbau in der Grimmer Mühlenstraße 11 in den vergangenen vier Jahren zum evangelischen Gemeindezentrum umgebaut worden. Auch das feiert die Gemeinde an diesem Sonntag, 17. Juli, ab 10 Uhr mit Gottesdienst und Gemeindefest.

Wie Pastor Wolfgang Schmidt erinnert, hatten Unbekannte 2015 einen Fachwerkschuppen, der zum En-

semble gehört, in Brand gesteckt und die Sanierungsarbeiten um Monate zurückgeworfen (KiZ berichtete). „Umso glücklicher sind wir, dass wir nun wirklich fertig sind.“ Die Feier im Zentrum startet um 11 Uhr, um 11.45 Uhr Hausrundgang, 12.15 Uhr Imbiss, 14 Uhr Familiengottesdienst in der Kirche, 15.30 Uhr Kaffee im Gemeindehaus. 17 Uhr Blockflötenskonzert in der Kirche. sym



Während der Sanierung hatte jemand im Schuppen Feuer gelegt. Foto: Sybille Marx

Mister Bibelzentrum geht

Mitarbeiter und Freunde verabschiedeten Johannes Pilgrim in Barth. „Eine Ära geht zu Ende“, sagt die Stralsunder Pröpstin

Von Marion Wulf-Nixdorf

Barth. Wer so viel Wertschätzung zum Ende des Berufslebens erhält, kann guter Dinge in den Ruhestand gehen. Wie Johannes Pilgrim, der Leiter des Barther Bibelzentrums. „Ich fahre jetzt die Ernte ein“, sagte er neulich – wohl dem, der das kann!

Eine Ära gehe zu Ende, weniger tue es nicht, sagte die Stralsunder

Pröpstin Helga Ruch im Abschiedsgottesdienst am vergangenen Sonntagabend. So wie jedes Auto einen Motor habe, sei Johannes Pilgrim der für das Bibelzentrum Barth gewesen.

Weder im Zelt noch im Tagungshaus reichten die Plätze für all die Gäste, die den Pädagogen zum Abschied aus ganzem Herzen würdigen wollten: der Landrat von Vorpom-

mern-Rügen, Ralf Drescher, der Bürgermeister der Stadt, Stefan Kerth, Ministerialrat Ulrich Hojczyk, Referatsleiter für die Angelegenheiten der Kirchen und religiösen Gemeinschaften im Land... und all die ehrenamtlichen Mitarbeiter, darunter einige, die erst durch Pilgrim von der Kraft der Bibel erfahren hatten. Barther Gemeindeglieder kamen, und sogar aus der ersten Kirchengemeinde Blumenhagen, in der Pilgrims tätig waren, Ehefrau Annemargret als Pastorin, reisten als Überraschungsgäste an. Da kamen Johannes Pilgrim Freundinnen.

Er war der Motor der Barther Bibelzentrums

Das Barther Bibelzentrum ohne Johannes Pilgrim – wer vermag sich das vorzustellen? Eine Führung durch das „Haus der Bibel“ mit ihm, die normalerweise eine Stunde dauert, kam vielen nur wie 30 Minuten vor – und

wenn man zur Uhr sah, musste man feststellen, dass zwei Stunden vergangen waren.

So gab es neben dem fröhlichen Fest mit Gottesdienst im Zelt, mit meist kurzweiligen, launigen Reden, viel Dank und phantasievollen Geschenken und Vortrag von Militärbischof Sigurd Rink im neuen Tagungs-

haus auch Traurigkeit über den Abschied. Aber Pilgrim, der im Oktober mit seiner Frau nach Stralsund ziehen wird, freut sich, dass Pastorin Nicole Chibici-Reveanu aus Groß Bisdorf seine Nachfolgerin wird. Noch ein Grund, dankbar und zuversichtlich das Berufsleben hinter sich zu lassen.



Viel Wertschätzung zum Abschied: Johannes Pilgrim.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

ANZEIGE

Gute Prints fallen auf...

Von der Idee zum fertigen Print

Kreativ setzen wir Ihre Ideen professionell und anspruchsvoll in Szene.

Periodika · Anzeigenzeitungen · Amtsblätter
Magazine · Journale · Broschüren
Akzidenzen · Satz/Gratik/Layout

DELEGO WIRTSCHAFTSVERLAG DETLEV LÜTH
Klößgang 5 · 19053 Schwerin · Tel. 0385 48563-0 · Fax 48563-24
delego.lue@t-online.de · www.delego-verlag.de

EHRENTAGE

Es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.
Römer 10, 12

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

96 Jahre alt wurde am 12. Juli Alma Schoknecht in Mühlenhof; am 13. 7. Ingeborg Tesdorf in Rosstock.

95 Jahre: am 11. Juli Henni Stier, in Neu Kallß.

94 Jahre: am 12. Juli Herta Borchert in Neubrandenburg und Hildegard Joneleit in Neustrelitz.

93 Jahre: am 11. Juli Margarete Kinne in Schönberg; am 12. Juli Liselotte Baltzer in Bad Doberan und Maria Berger in Ludwigslust; am 14. 7. Heinz Wolff in Minzow.

92 Jahre: am 12. Juli Margot Thielmann in Schwerin; am 13. Juli Ernst Schmidt in Teterow; am 15. Juli Anni Gädke in Grabow.

91 Jahre: am 10. Juli Helga Lange in Gnoien; am 11. Juli Christa Lemm in Güstrow; am 12. Juli Dr. Hans Kändler in Wismar, Erika Rux in Rostock und Irmgard Schwarz in Schwerin; am 13. Juli Käthe Reich in Güstrow; am 14. Juli Hanne-Lore Alinsky in Schwerin und Antonina Ratz in Neubrandenburg; am 15. Juli Gertrude Greve in Wismar.

90 Jahre: am 12. Juli Hinrikus Camp in Sukow-Marienhof und Hildegard Wils in Röbel; am 13. Juli Lotte Jarmer in Hagenow und Erna Lüdte in Ribnitz; am 15. Juli Arno Bartz in Zierstorf, Christa Ellinger und Ingeborg Richter in Schwerin.

85 Jahre: am 9. 7. Heinz Voß, Schwerin; 10. 7. Amalie Augustin, Neubrandenburg; Hildegard Horning, Röbel; 11. 7. Gisela Berg, Friedland; Hildegard Schümann, Groß Siemen; 12. 7. Christa Georgias, Karstädt; Herbert Werner, Strohkirchen; 13. 7. Marie-Luise Bunnemann, Schwerin; Christel Genz, Kummer; Liselotte Neuwald, Herrsburg; Lieselotte Voigt, Lütgenhof; 14. 7. Irmgard Boss, Teterow; Eberhard von Oertzen, Lübbersdorf; 15. 7. Ilse Heinrich, Grabow; Dora Westphal, Brudersdorf.

80 Jahre: am 9. 7. Gudrun Beyer, Thandorf; Adolf Burmester, Hagenow; Rosemarie Justmann, Schwerin; Gerda Schulz, Schwerin; Brunhilde Ziemer, Kotelow; 10. 7. Ilse Bucksch, Mirow; Dietrich Ehler, Gnoien; Herbert Rudolph, Rostock; Ekkehard von Lojewski, Barendorf; Lilli Wolf, Lübbehen; 11. 7. Marta Fenske, Stubbendorf; Ingrid Fester, Ribnitz; Lotte Wodrich, Friedland; 12. 7. Helmut Losch, Levitzow; Rita Petersen, Fürstenberg/ Havel; Johann Polzin, Neubrandenburg; Dieter Schwarz, Schwerin; Marielies Tesch, Friedland; Dieter Tschitschke, Neubrandenburg; 13. 7. Jürgen Fischer, Hagenow; Dr. Fridrun Geist, Rostock; Ernst-Otto Pätow, Ludwigslust; 14. 7. Hildegard Cecatka, Güstrow; Gisela Ginnuth, Thandorf; Inge Pfannstiel, Güstrow; Anneliese Pielucha, Rostock; Dieter Vierkötter, Kühlungsborn; 15. 7. Edith Bötter, Peenehagen; Christa Losch, Levitzow; Dr. Wolfgang Michel, Wismar; Sieghard Unger, Neubrandenburg; Rolf Zimmermann, Schwerin.

Diamantene Hochzeit feierte am 14. Juli das Ehepaar Ingeborg und Konrad Marquardt in Schwerin.

Goldene Hochzeit feierten am 9. Juli die Ehepaare Elke und Hans-Jürgen Frahm in Vipperows sowie Monika und Wolfgang Roller in Neubukow; am 15. Juli das Ehepaar Ursula Vera und Claus Bünger in Mirow.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

Gottesdienst zu Nachhaltigkeit

Rostock. Ein Gottesdienst zum Thema Nachhaltigkeit unter Einbeziehung einzelner Kunstwerke aus der internationalen Ausstellung „znel – zur nachahmung empfohlen!“, die bis zum 11. September zu sehen ist, wird am Sonntag, 17. Juli, 10 Uhr, in der Rostocker Nikolaikirche gefeiert. Die Bibellesungen, Predigt und Lieder greifen das Ausstellungsthema auf. Die Schau, die 62 Positionen von Künstlern aus 30 Nationen zeigt, bereitet Themen der nachhaltigen Entwicklung wie beispielsweise Klima, Wasser, Plastikmüll oder Ursachen der Flüchtlingsbewegungen jenseits ihrer technischen Dimension auf und holt sie in die emotionale Welt der Betrachter. Die Ausstellung ist zeitgleich auch im Marstall Schwerin, dienstags bis sonntags von 12 bis 18 Uhr; in der Nikolaikirche Rostock, täglich von 10 bis 18 Uhr, und im Schloss Bröllin, täglich von 12 bis 17 Uhr, zu sehen. Nach dem Gottesdienst gibt es unter dem Thema „Aufstriche aus der KlimaSail-Kombüse“ Gespräche und gemeinsame Aktionen vom Jugendpfarramt der Nordkirche, dem Team „Klar zur Wende“.

mun

Kirche auf dem MV-Tag

Viele Menschen waren am vergangenen Wochenende auf dem Kirchencampus in Güstrow

Bunt und informativ präsentierten sich die Kirchen gemeinsam mit Diakonie und Caritas auf dem 12. MV-Tag am 9. und 10. Juli in Güstrow. Der Kirchencampus auf dem Domplatz stand unter dem Motto „evangelisch-katholisch-ökumenisch“.

Von Christian Meyer

Güstrow. Land zum Leben – unter diesem Motto stand der MV-Tag am vergangenen Wochenende in Güstrow. „Was braucht's zum Leben“, fragte Bischof Andreas v. Maltzahn beim Ökumenischen Gottesdienst auf dem Marktplatz. Er rief dazu auf, „Menschen der Hoffnung“ zu sein. Denn gerade jetzt, in einer sich „mehr und mehr polarisierenden“ Gesellschaft „brauche es Menschen, die das Verbindende suchen, wo Gräben sich vertiefen; die versachlichen und ermutigen, wo Verunsicherung geschürt wird und Menschen, die sich in ihren Glauben vertiefen und zugleich gespannt sind auf Gottes Spuren im Leben der Anderen.“ „Es bereichert unsere Gesellschaft, wenn wir Gottes Blick auf die Welt erlernen: wach für die Nöte der Menschen und wach für die Möglichkeiten“, an denen die Gesellschaft trotz materieller Grenzen reich sei. Der Bischof erinnerte an das „ehrenamtliche Engagement landauf, landab in Sportvereinen, in der Kommunalpolitik, in Kirchengemeinden. Wie arm wäre unser Land ohne diese Einsatzfreudigen!“

Der Einsatz der Kirchen samt Diakonie und Caritas für eine lebenswerte und gerechte Gesellschaft war auch Thema des Kirchencampus auf dem Güstrower Domplatz. Zahllose Besucher informierten sich bei Brot für die Welt oder der Flüchtlingsarbeit, nutzten eines der Spielangebote, ruhten sich auf Liegestühlen mit dem Aufdruck „Gott sei Dank, es ist Sonntag“ aus oder stärkten sich platz beim Kirchen-Café, dessen Spendenerlös an die der Güstrower Tafel geht.



Ökumenischer Gottesdienst auf dem Güstrower Marktplatz bei strahlendem Sonnenschein. Die Predigt hielt Bischof Andreas v. Maltzahn, mit dabei der Rostocker Gospelchor und Posauern. Fotos: Christian Meyer



Evangelische Flüchtlingsarbeit in MV: Bischof Andreas v. Maltzahn (2.v.l.) im Gespräch mit Sibylle Gundert-Hock (l.), Beauftragte im Kirchenkreis Mecklenburg- und ihrer pommerschen Kollegin Christine Deutscher (r.) sowie Flüchtlingspastor Walter Bartels.



Der 13. Mecklenburg-Vorpommern-Tag findet in zwei Jahren im Zuge der 800-Jahr-Feier in der Hansestadt Rostock statt.



Auf dem Kirchencampus am Dom konnte man unter dem Motto „evangelisch-katholisch-ökumenisch“ ins Gespräch kommen.

Burka und Bikini

Propsteikonvent Parchim und die Herausforderungen in der Begegnung mit den Fremden

Von Katja Huenges

Parchim. Die „Perspektiven und Herausforderungen in der Begegnung mit den Geflüchteten“ standen thematisch im Zentrum des dreitägigen Propsteikonvents der Propstei Parchim im Juni. Das Thema beherrscht zwar nicht mehr alle Schlagzeilen, nimmt aber weltweit an Brisanz zu und zwingt uns als Kirchengemeinden zu Stellungnahmen und viele Gemeinden auch zu ganz konkreten diakonischen Handeln.

Argumentationshilfen, Gedankenanstöße, Praxisberichte und Informationen dazu beschäftigten die über 60 teilnehmenden Pastoren, Gemeindepädagogen und Kirchenmusiker bei wunderschönem Sommerwetter in der Bäk bei Ratzeburg. Begleitet und vorbereitet wurde der Konvent vom Flüchtlingspastor des Kirchenkreises Mecklenburg, Walter Bartels und der Kirchenregion Hagenow mit Propst Dirk Saueremann.

Mit einem Interkulturellen Training der Referentin für interkulturelle Bildungsarbeit Grit Schäfer (Diakonisches Werk Schwerin) und ihrem Team wurden am ersten Tag die eigenen



Der Kabarettist Kerim Pamuk aus Hamburg gestaltete das humorvolle Abendprogramm mit dem Titel „Burka und Bikini“. Foto: privat

Grenzen des Verstehens in der Begegnung mit Menschen aus einer anderen Kultur und Religion deutlich. „Wir und die Muslime“, unter diesem Titel führte Pastor Axel Matyba (Pastor für den Christlich-Islamischen Dialog im Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche) fundiert und engagiert ein in diese Herausforderung an die Kirche, die für die meisten Mecklenburger völlig neu ist.

Abends warf der türkischstämmige Kabarettist Kerim Pamuk mit seinem Programm „Burka und Bikini“ den humorvollen Blick eines türkischen Hamburgers auf unsere Gesellschaft.

Einen brillanten Vortrag zur Entstehung und Entwicklung von Identität in der Auseinandersetzung mit dem mir Fremden stand am nächsten Vormittag auf dem Programm. Katharina Gladisch

von der Universität Rostock (systemische Theologie, Religion und Gesellschaft) weitete noch einmal den Blick auf die Möglichkeiten und schmerzvollen Erfahrungen bei diesem Prozess, zeigte aber auch neue Methoden des Inszenierens von Fremdem und des spielerischen Verfremdens für die Gemeindearbeit auf.

Aufregend fremde Orgelmusik

Eine musikalische Abendandacht mit Abendmahl und teils aufregender fremder Orgelmusik vortragen von Kantor Stefan Reißig, Praxisberichte aus Gemeinden, natürlich Zeit für Begegnung und Gespräche, Workshops mit Theater oder auch mit dem ehemaligen Moscheevorsteher aus Rostock Ahmed Fakhouri und Andachten als Ruhepole bereicherten diesen Konvent außerdem.

In zwei Jahren ist am selben Ort bereits der nächste Konvent angemeldet, der sicher auch inspirierende Diskussionen und Impulse bereithält.

Kinderdorf mit Zirkuszelt

Zum 9. Mal startet in Steinhagen nahe Stralsund das Ferienprojekt mit 125 Kindern

Das Dorf beginnt gleich hinter dem Schlagbaum. Und noch was ist anders: die Bewohner sind alle Kinder. Zwei Wochen lang geben sie hier den Ton an – und das ist mehr als eine Zirkusnummer.

Von Christine Senkbeil
Niepars / Steinhagen. Zwei Jungs stehen vorn an der Schranke und kontrollieren die Ausweispapiere. Sie sind heute im Kinderdorf als Polizisten eingeteilt – und sie machen ihre Arbeit genau. Im Dorf selbst sind ebenfalls alle Posten an Kinder verteilt: vom Bürgermeister über die Ärzte bis hin zur Angestellten im Arbeitsamt. „Wir haben hier eben ein richtiges Kinderdorf“, erklärt Volkher Judt. Schon acht Mal hat der Diakon vom Kreisdiakonischen Werk Stralsund (KDW) das Sommerprojekt gestartet, bei dem Kinder einmal das Leben der Großen probieren können. 125 Dorfbewohner zwischen 8 und 12 Jahren bevölkern dann für zwei Wochen das Dorf- im-Dorf-Gelände in Niepars bzw. Steinhagen. Begleitet



Hansi Hartmann (r.) mit Kindern und drei angehenden Diakoninnen, Frank Hunger (l.) und Volkher Judt.

werden sie von 50 Helfern zwischen 16 und 68 Jahren. „Unsere Kirche im Dorf ist sozusagen das Zirkuszelt“, so Volkher Judt – spendiert vom Kirchenkreis Pommern, inklusive Zirkuspädagogen Hansi Hartmann. Vom 25. Juli bis 5. August steigt die neunte Kinderdorf-Auflage in Steinhagen.

Volkher Judt wird als Coach im Zirkuszelt arbeiten, mit Hartmann und einer Studentin seiner Diakonengemeinschaft Martineum. Er erinnert sich noch gut an das vergangene Jahr, in dem ein Junge nach wiederholten Regelverstößen von der Gemeinschaft nach Haus geschickt werden sollte. Die Behörden teilten ihm dann jedoch dem Zirkuszelt zu. Dort würden starke Jungs gebraucht. Nach ein paar Tagen sei aus dem mürrischen Gesicht ein fröhliches

geworden, sagt er. „Beim Zirkusfinale am letzten Tag zeigte er 125 Kindern seine Kür und wurde mit Begeisterung und unüberhörbarem Applaus beschenkt.“

„Wir sind eine Art Zufluchtsort, ein Stall“

Wie dieser Junge sind einige unter den 125, die in der Schule kaum Anerkennung finden. „Wir sind eine Art Zufluchtsort, eine Krippe, ein Stall“, sagt Judt. Neben Spaß und Freude, sollen Werte wie Toleranz, Zivilcourage, Meinungsvielfalt und Respekt vermittelt werden, auch ohne viel „evangelisches Vokabular“, wie er sagt. Denn 90 Prozent der Kinder kommen aus kirchenfernen Haushal-

ten. Neben dem Träger KDW fördert das Amt Niepars im Landkreis Vorpommern Rügen: eine Zusammenarbeit zwischen Kirche, Diakonie und Kommune also. Judt ist überzeugt, so werden die Pfade von Glauben, Empathie und christlicher Ethik gelegt. Auch fünf Kinder aus Syrien sind in diesem Jahr dabei sein. Für sie und zehn Deutschen mit besonderen Merkmalen im seelischen Bereich, die sonst keine Chance hätten an einer Ferienfreizeit teilzunehmen, sammelt das KDW nun Spenden zur Deckung ihrer Teilnehmerbeiträge (130 Euro/Kind).

Konto: KDW Stralsund e.V., Pommersche Volksbank, IBAN DE45 1309 1054 0001 2208 10, Verwendungszweck: Zirkuszelt KiDo 2016.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Missionsfest Heidemühle

Alle zwei Jahre startet es. Das Motto diesmal: „S(w)ingt dem Herrn“

Ihre Ursprünge hat das Fest in der Erweckungsbewegung. Mit Flüchtlingen als Gästen ist es nun in der Moderne gelandet.

Von Elke Ernst
Pasewalk. Schon von weitem erklingt, hinter Büschen und Sträuchern versteckt, Bläsermusik. „Letzte Feinabstimmung“, sagt ein Mann. Während die Frauen und Männer des Posaunenchores unter der Leitung von Reinhard Henkys schon bei der Arbeit sind, kommen auf dem Gelände der Heidemühle viele Besucher an. Es sind die Gemeindeglieder aus den umliegenden Pfarreien Pasewalk, Boock, Zerrenthin, Brüssow und Fahrwalde. Sie alle wollen zum Missionsfest. „Alle zwei Jahre führen wir es durch“, berichtet Pastor Matthias Gienke. Er und viele weitere Helfer der Vorbereitungsgruppe haben dieses besondere Fest unter dem Motto „S(w)ingt dem Herrn“ vorbereitet. „Es fand auch schon an anderen Orten statt, aber die Heidemühle ist der traditionsträchtigste Ort dafür“, wissen die Besucher. Umrahmt von der schönen Natur eignet er sich ganz besonders dazu, dem Schöpfer zu danken. Ursprünglich entstanden die Missionsfeste aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts. Und noch heute,



Pastor Matthias Gienke beim Missionsfest.

Foto: privat

wie zur Entstehungszeit, bestimmen drei Aspekte die Missionsfeste: die Freude über das Evangelium, Öffentlichkeit und Gemeinschaft. So nutzten die zahlreichen Besucher nach dem Zeltgottesdienst die Zeit, um gemeinsam Kaffee zu trinken, Bekannte und Freunde zu treffen, die man lange nicht gesehen hatte. Und gemeinsam die wunderschöne Natur zu genießen.

Unter den Besuchern waren diesmal auch Flüchtlinge – Asylbewerber aus Syrien, Irak, Ägypten, der Ukraine und aus Afghanistan. Für sie ist es eine ganz neue Erfahrung. Zu ihnen gehört die 19-jährige Maria Fazeli. Sie lebt seit elf Monaten in Pasewalk. Gern würde sie auch hier bleiben und den Beruf einer Kranken-

schwester erlernen, aber sie hat, wie alle anderen auch, noch keinen Aufenthaltsstatus, erzählt sie. Die Zeit will sie aber nicht ungenutzt verstreichen lassen. Sie geht fünf Mal in der Woche zum Deutschunterricht, immer acht Stunden, um das Deutsch-Zertifikat zu bekommen. Doch das ist sehr schwer, berichtet ihre Deutschlehrerin Kerstin Zablocki.

Während viele in Erinnerungen schwelgen, sind Musiker dabei, den Tag musikalisch zu umrahmen. Zu ihnen gehört auch die Band „Stop&Go“ der Pasewalker Kirchengemeinde. Ihre Fans sind natürlich auch vor Ort und spenden viel Beifall. Wer den Auftritt verpasst hat, kann sie zur Leistungsschau und zur 800-Jahrfeier Eggesin im September erleben.

Gelungenes Turmfest



Auch Basteln und Spielen konnten die Festbesucher. Foto: Kirchengemeinde

Altentreptow. Beim Turmfest in Altentreptow sammelte die Kirchengemeinde 4700 Euro für die Sanierung des Turms. „Wir sind sehr, sehr zufrieden“, sagt Pastorin Isabell Giebel, Pastorin der Kirchengemeinde Altentreptow. Eine besondere Freude sei es gewesen, so die Pastorin, dass Katholische Gemeinde am Festtag eine Spende von 500 Euro übergeben hat. „Das ist ein so schönes Zeichen für die Ökumene am Ort“, so Giebel. Auch durch die Tombola sei viel Geld herein gekommen, für die umliegende Firmen 250 Preise für Erwachsene und 100 für Kinder gespendet hatten. Das bunte Fest zur Finanzierung der Turmsanierung (KiZ berichtete) erfreute sich einer großen Besucherschar. Mittelalterliche Tänze und Vorträge zogen Publikum an. „Das Fest und die Spenden haben gezeigt, dass die Kirche mitten in die Stadt gehört“, so Giebel. *chs*

TERMINE

Disputation in Rostock

Rostock. Die Theologische Fakultät Rostock lädt ein zur Disputation von Sarina Strumpen an diesem Freitag, 15. Juli, 15 Uhr, in den Seminarraum 322, Hauptgebäude der Universität, Universitätsplatz 1. Die Dissertation von Frau Strumpen hat das Thema: „Also etwas, das nicht in deiner Hand liegt, wie ein Gast ohne Einladung – Alter(n)s- und Versorgungserwartungen von Pendelmigranten im Kontext von Alter, Migration, Kultur und Religion“.

Flohmarkt in Ludwigslust

Ludwigslust. Zu einem Flohmarkt für die Ludwigs-luster Stadtkirche lädt der Förderverein an diesem Sonnabend, 16. Juli, von 11 bis 16.30 Uhr vor die Stadtkirche ein.

Tanz im Weidendom Rostock

Rostock. Tanzdarbietungen von der Ballettschule Dance unter der Leitung von Amrey Vollmer sind am Sonnabend, 16. Juli, 15.30 Uhr, im Weidendom auf dem IGA-Gelände in Rostock zu erleben. Am Sonntag lädt die Schweriner Petrusgemeinde mit Pastor Jens-Peter Drewes und dem Gospelchor „Spirit of Joy“ in den Weidendom ein.

Gehörlosenseelsorge

Greifswald. Die Gehörlosenseelsorge lädt zum Gottesdienst am Sonntag, 17. Juli, 14 Uhr, nach Greifswald in die Domstraße 13.

Theater: An der Arche um 8

Kirch Stük. Die Fritz-Reuter-Bühne Schwerin spielt am Sonntag, 17. Juli, um 14 Uhr das Stück „An der Arche um acht“ in der Kirche in Kirch Stük zum Gemeindefest, das um 11 Uhr beginnt.

Gottesdienst für Ausgeschlafene

Schwerin. Der nächste Gottesdienst für Ausgeschlafene mit vielfachen Mitwirkmöglichkeiten findet am Sonntag, 17. Juli, 11.30 Uhr, in der Schweriner Scheiffkirche statt.

Märchen im Pfarrgarten

Lassan. Am Sonntag, 17. Juli, um 10.30 Uhr erzählt Anne Benjes im Kirchengarten St. Johannis in Lassan Märchen „Vom Wünschen und Träumen“. Unter der Friedenseiche spielt sie dazu Musik für Viola da Gamba.

Promenadengottesdienst Göhren

Göhren. Am Sonntag, 17. Juli, um 10 Uhr lädt die Kirchengemeinde zum Promenadengottesdienst nach Göhren in die Kurmuschel ein. Auch die Bläser sind dabei mit von der Partie.

Sommervortrag „Heiliges Land“

Grimmen. Am Montag, 18. Juli hält Bischof Aromeit einen Sommervortrag zum Thema „Wem gehört das Heilige Land? Bibel und Politik zur Friedensfrage in Israel und Palästina“. Die Kirchengemeinde Grimmen lädt dazu um 19 Uhr ins Gemeindezentrum, Mühlenstraße 11, ein.

Goldene Konfirmation Pokrent

Pokrent. Eingeladen zur Goldenen Konfirmation sind Perliner und Pokrenter Konfirmanden der Jahrgänge 1965 und 1966 am Sonntag, 25. September, um 14 Uhr in die Kirche Pokrent – ebenso ihre Familien und die Gemeinde. Informationen und Anmeldung bei Pastor Michael Blumenschein, Tel. 03 88 74 / 2 22 80.

KIRCHENRÄTSEL

Das war nicht einfach: in der vergangenen Ausgabe suchten wir die kleine Kapelle von Jarmshagen bei Greifswald. Unsere versierten Rätselknacker Jürgen Zechow aus Güstrow und Ute Meier-Ewert aus Glinde haben es jedoch herausgefunden. Glückwunsch! Diesmal kommt das rätselhafteste Wesen sozusagen schwebend daher: ein Taufengel wird gesucht. Das Flügelwesen hält sich in einer Dorfkirche in einem relativ zentral in der Propstei Pasewalk gelegenem Ort auf. Seine Wolke sieben ist eine um 1700 erbaute Kirche, die 1869 als getutzter Backsteinbau einen Turm bekam. Kennen Sie Engel oder Kirche? Rufen Sie an: **03834 / 776 33 31**



RADIODIPPS

Einsamkeit

Fünf Prozent der Deutschen und 20 Prozent der Amerikaner bezeichnen sich als einsam, dennoch ist die Einsamkeit bislang wenig erforscht. Soziale Wesen möchten sich verbinden, doch demografischer Wandel, kleinere Familien, Single-Haushalte, brüchige Freundschaftsnetze und erzwungene Flexibilität machen die Einsamkeit zu einer zunehmenden Bedrohung. Sind Menschen in bestimmten Phasen ihres Lebens oder mit bestimmten Persönlichkeitsstrukturen besonders anfällig oder kann Einsamkeit jeden treffen? Hat die schmerzhafteste Vereinzelung auch handfeste gesundheitliche Folgen? Welche Wege führen aus der Isolation? Darüber reden Soziologen, Kinder- und Gesundheitspsychologen sowie Menschen, die offen darüber sprechen, wie sie selbst Zeiten der Einsamkeit erlebt haben und was sie daraus lernen konnten. *EZ/kiz*

Zeitfragen-Feature: Einsamkeit – Was geschieht, wenn das soziale Netz reißt?, Donnerstag, 21. Juli, 19.30 Uhr, Deutschlandradio-Kultur

Es kommt, wie es kommt

Seit es ihn gibt, hat der Fatalismus einen schlechten Ruf. Platon und Aristoteles bekämpften ihn und Cicero im Namen der Willensfreiheit. Fatalist war im 16. Jahrhundert das Schimpfwort für jene Protestanten, die glaubten, dass Gott alles in ihrem Leben vorherbestimmt hat. Der Fatalismus gilt als die Eigenschaft der Angepassten und Faulen, der frommen Devoten, als Entschuldigung für alle, die ihr Schicksal nicht in die Hand nehmen können oder wollen. Und doch ist es an der Zeit, den Fatalismus neu zu entdecken – als Tugend, als Möglichkeit, das Leben gut zu leben, als Haltung und Einstellung. *EZ/kiz*

Glaubenssachen, Es kommt, wie es kommt – Ein Plädoyer für mehr Schicksals ergebenheit, Von Matthias Drobinski, Sonntag, 17. Juli, 8.40 Uhr, NDR Kultur.

TVTIPPS

Wenn die Liebe ertrinkt

Stefanie sucht verzweifelt einen Ausweg. Ihr Mann ist seit zehn Jahren alkoholabhängig. Sie hat ihn einst aus Liebe geheiratet, jetzt lässt er sich nicht helfen. Was soll sie tun? „Wir waren glücklich“, sagt die 37-jährige Mutter von zwei Kindern. Doch wenn sie nach einem langen Arbeitstag die Tür zu ihrer Wohnung aufschließt, hat sie Angst: „Ich kriege sofort kalte Schweißausbrüche.“ In welchem Zustand wird sie ihn diesmal vorfinden? Stefanias Mann ist in schwer alkoholisiertem Zustand unberechenbar: mal das heulende Elend, mal gewalttätig.

Warum tut sie sich das an? Erst ist sie geblieben, um ihre Kinder Julia und Florian nicht aus dem gewohnten Umfeld zu reißen. Nun bleibt sie aus Sorge um ihren schwer suchtkranken Mann, der ohne ihre Hilfe in der Gosse landen würde. So wie Stefanie leben viele tausend Angehörige von Alkoholikern in Deutschland. Sie werden ungewollt zu Komplizen der Suchtkranken. Sie sind „co-abhängig“. *EZ/kiz*

37 Grad: Wenn die Liebe ertrinkt – Mein Mann, der Alkohol und ich, Dienstag, 22.15 Uhr, ZDF.

Wertlos – Frau sein in Indien

Ende 2012 wurde eine Studentin in einem indischen Autobus Opfer einer Gruppenvergewaltigung und erlag den Verletzungen. Eine Schockwelle ging um die Welt, aber war diese Tat ein Einzelfall? Ein halbes Jahr danach machte sich die 28-jährige Radha Bedi, eine britische Journalistin indischer Herkunft, auf eine Reise durch den Subkontinent. Schon mehrmals hat sie über das Leben von Frauen und Mädchen in der patriarchal geprägten Gesellschaft berichtet. Tuba ist 15 Jahre alt, ihr Gesicht ist nach einer Säureattacke völlig entstellte. Ein Schulkamerad hat Tuba das angetan. Der Grund: Sie hat ihm nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die er gerne wollte. Vergewaltigungen scheinen in Indien nur die Spitze des Eisberges zu sein. Ein Besuch auf dem Land bei ihren eigenen Verwandten öffnet Radha die Augen, wie der Alltag eines jungen Mädchens nach der Hochzeit aussieht. Noch nie ist sie der Lebenswirklichkeit junger Frauen so nahe gekommen wie für diese Reportage, als ihr viele Betroffene mutig und offen erzählen, welchen Belastungen und gewalttätigen Übergriffen sie immer wieder ausgesetzt sind. *EZ/kiz*

Reportage: Wertlos – Frau sein in Indien, Freitag, 20. Juli, 21.00 Uhr, 3sat-Fernsehen.

Der Traum von Olympia

Lehren von Olympia 36 als Chance für Rio – Dokudrama blickt auf die Spiele von Berlin zurück

Olympische Spiele im Sommer 1936 – nach außen gab sich das NS-Regime ein freundliches Gesicht. In Deutschland aber wurden jüdische Sportler ausgegrenzt.

Von Katharina Dockhorn

Jesse Owens war der Star von Olympia 36. Der 22-jährige, dunkelhäutige Leichtathlet aus Columbus/Ohio wurde bei seinen Olympiasiegen von 100000 Zuschauern jubelt – was Adolf Hitler natürlich verärgerte. Sein deutscher Konkurrent im Weitsprung, Luz Long, umarmte ihn an der Weitsprunggrube. Demonstrativ setzten die beiden Sportler ein Zeichen für den olympischen Geist. Die Bilder haben sich ins Gedächtnis der Sportwelt eingegraben. Der Film von Maria Thiel und Florian Huber erinnert an diesen historischen Augenblick.

Für die deutsche Hochspringerin Christel Bergmann war das Verhalten von Owens dagegen eine Enttäuschung. Die jüdische Sportlerin hatte auf eine offene Solidaritätsbekundung mit den Menschen jüdischen Glaubens gehofft. Bergmanns Gefühle in den Jahren vor den Spielen und während der Wettkämpfe zeigt „Der Traum von Olympia“ die Kombination aus Dokumentarszenen, Erinnerungen und Spielszenen.

Christel Bergmann liebäugelte bereits mit einem Start für Großbritannien bei den Olympischen Spielen, wo sie seit der Machtübernahme Hitlers lebte. Das Regime erpresste aber ihre Rückkehr mit der Androhung von Repressalien gegen ihre Familie. Nach der Nichtnominierung ging sie endgültig ins Exil nach Großbritannien und in die USA, wo sich ihre sportliche Karriere fortsetzte. Ihre Biografie war Grundlage für das Biopic „Berlin 36“, das 2009 ins



Olympiade 1936 – Bei der Eröffnungsfeier entzündete der deutsche Läufer Fritz Schilgen am 1. August 1936 das Olympische Feuer im Olympiastadion in Berlin. Foto: epd-Bild

Kino kam. 2003 waren ihre Memoiren unter dem Titel „Ich war die große jüdische Hoffnung. Erinnerungen einer außergewöhnlichen Sportlerin“ erschienen. Sie sind eine der Grundlagen für die Zitate in diesem Film.

Der Traum wird zum Alptraum

Neben dem Schicksal Bergmanns schildern die Filmemacher die Desillusionierung des überzeugten Nazis Wolfgang Fürstner. Der Wehrmachtsoffizier war seit 1934 verantwortlich für den Bau des Olympischen Dorfes am Rande Berlins. Es entstand nach dem Vorbild des Gemeinschaftsquartiers bei den Spielen von Los Angeles, die es dort erstmalig gab.

Anfang 1935 wurde Fürstner in das Organisationskomitee für

die Olympischen Spiele berufen. In diesem Jahr beunruhigte ihn sein „Ariernachweis“, denn einer seiner Großväter war jüdischen Glaubens. Als Kommandant des Sportlerquartiers wurde er im Mai 1936 abgelöst; als Platzmajor war er nur noch Vizekommandant. Offiziell hieß es, er habe „nicht mit der nötigen Energie durchgegriffen“, als rund 37000 Besucher in den Tagen der Offenen Tür durch das Dorf strömten und Schäden anrichteten.

Der Film verbindet zum Teil unveröffentlichte Archivaufnahmen mit den Erinnerungen der beiden Protagonisten sowie Spielszenen, die zumindest für die Person Fürstners weitgehend fiktiv sind. Die Ereignisse werden konsequent aus der Binnensicht der beiden erzählt. Damit können die Macher auf die pompöse Ästhetik der Bilder von Leni Riefenstahl verzichten, die das Bild der Spiele bis heute prägen.

Der Film hält Rückschau auf das Schicksal von zwei Deutschen, die von den Spielen ausgegrenzt wurden. Zugleich ist das Dokudrama aktuell; das IOC hat gelernt: Erstmals in der Geschichte der Olympischen Spiele soll eine Mannschaft aus Sportlern aufgestellt werden, die vor Krieg und Hunger aus ihren Ländern fliehen mussten. Sie sollen in Rio unter der Olympischen Flagge an den Start gehen. Das Team wird den Namen Refugee Olympic Athletes (ROA) tragen, das IOC Komitee wird aus 43 möglichen Athleten bis zu zehn Sportler nominieren. Für diese Chance trainieren Sportler aus Syrien oder dem Irak auch in Deutschland.

„Der Traum von Olympia“, Dokudrama von Mira Thiel und Florian Huber, Sonnabend 16. Juli, 20.15 Uhr, und Montag, 18. Juli, 21.45 Uhr, ARD-Fernsehen.

TV-TIPPS

Sonnabend, 16. Juli
20.15 arte, Der Traum von Olympia
23.45 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin

Sonntag, 17. Juli
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst – Zu Gast bei Jesus und seinen Freunden – Aus der Pfarrkirche zum hl. Wenzel in Jennersdorf/Osterrreich mit Pfarrer Norbert Filipitsch
18.35 arte, Sir Simon Rattle dirigiert „Le Sacre du Printemps“ von Igor Strawinsky

Montag, 18. Juli
22.10 WDR, Kampfzone Straße – Wie entkommen Jugendliche der Gewaltspirale?

20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
Dienstag, 19. Juli
20.15 ZDF, ZDFzeit – Königliche Dynastien: Die Welfen
22.15 ZDF, 37°, Wenn die Liebe ertrinkt – Mein Mann, der Alkohol und ich
20.15 arte, Thema: Wer bespitzelt wen?

Mittwoch, 20. Juli
21.00 3sat, Wertlos – Frau sein in Indien

Donnerstag, 21. Juli
21.00 3sat, Scobel – Heilung durch Gene?

22.10 WDR, Das Baby kommt! – Zwischen Trauma und Traumbereit

Freitag, 22. Juli
21.00 3sat, makro: Clinton versus Trump

RADIO-TIPPS

Sonntag, 17. Juli
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Neue Heimat – Wie sich christliche und muslimische Gemeinden für Flüchtlinge engagieren (Wh. 17.05 Uhr)

6.30 NDR info, Die Reportage, Begegnungen in der Eilenriede in Hannover (Wiederholung 17.30 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, Kaffee und Kirche – Eine überraschende Nachbarschaft

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Donner – Drama – Dichtung – Von der erstaunlichen Kraft der Psalmen
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Es kommt, wie es kommt – Ein Plädoyer für mehr Schicksals ergebenheit
11.35 NDR info, Das Feature

19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Wider die Dampfmaschine der „Volksversteher“ – Wie Bürger unsere Demokratie neu beleben könnten
Mittwoch, 20. Juli

20.10 DLF, Religion und Gesellschaft

Donnerstag, 21. Juli
19.07 Deutschlandradio Kultur, Zeitfragen, Magazin

19.30 Deutschlandradio Kultur, Zeitfragen, Feature, Einsamkeit

Freitag, 22. Juli
15.45 MDR Kultur, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben
19.07 Deutschland-Radio Kultur Aus der jüdischen Welt

20.10 DLF, Das Feature, „Mein Vater ging einfach zum Dienst“, Irmgard Sinner, Tochter eines NS-Militärrichters
20.30 NDR info, Schabat Schalom

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 16. Juli
19.00 NDR Kultur, Musica – Glocken und Chor, Geistliche Musik vom spanischen Barock bis zu American Spirituals – Die King's Singers

Sonntag, 17. Juli
6.10 DLF, Geistliche Musik, Johann Ludwig Krebs: „Erforsche mich, Gott“, Motette, Jan Pieterszoon Sweelinck: „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält“, Johann Sebastian Bach: „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält“

6.30 MDR Kultur, Kantate; Georg Philipp Telemann: „Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen“

8.00 NDR Kultur, Kantate, Geistliche Musik am 8. Sonntag nach Trinitatis, Johann Hermann Schein: „Beati qui timent Dominum“, Psalmkonzert, Johann Sebastian Bach: „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält“ u.a.

Mittwoch, 20. Juli
22.05 DLF, Musikforum – Ansbacher Bachwoche 2015, Reinhard Febel: Studien über Bachs „Kunst der Fuge“ – Ansbachisches Konzert, Johannes Brahms: Acht Choralvorspiele

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 17. Juli
10.00 NDR info, Aus der Kirche St. Peter und Paul in Duisburg, Predigt: Pastor Hermann-Josef Brandt (katholisch)

10.00 MDR Kultur, Übertragung aus dem Hoffungszentrum der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde Schkeuditz (evangelisch)

10.05 DLF, Übertragung aus der Stadtkirche in Walldorf, Predigt: Pfarrerin Wibke Klomp (evangelisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.08 MDR Kultur, täglich, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht

6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht

7.50 NDR Kultur, Morgenandacht

9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

Theaterspaß auf dem Darß

„Die Heiden von Kummerow“ in vierter Folge

Von Elke Erdmann

Born. Sie sorgen immer wieder für gute Unterhaltung: Pastor Breithaupt und die frechen vorpommerschen Dorfjungen um Martin Grambauer: die selbsternannten „Heiden von Kummerow“. Die vierte Folge der Bühnenfassung des bekannten Ehm-Welk-Romans ist bis zum 2. September in Born bei den Darß-Festspielen zu sehen. Unter freiem Himmel und auf Plattdeutsch. Festspielintendant Holger Schulze hat die Textbücher geschrieben und die Folge inszeniert.

Das ganze Dorf scheint diesmal liebste. Pastor Breithaupt, gespielt von Heribert Gietz, ist als Hüter der Moral so verzweifelt, dass er schreit: „Himmel, Arsch und Zwirn!“ Entsetzt über diese vulgäre Entgleisung entschuldigt er sich gleich beim lieben Gott.

„Wir bleiben sehr nah am Roman“, sagt Holger Schulze. Helge Koch, der sonst als Angestellter im öffentlichen Dienst Ausweise und Reisepässe ausstellt, mimt den Kuhhirten Krischan Klamm-



Die Erwachsenen sind liebste, die Kinder spielen die Völkerwanderung nach: die „Heiden von Kummerow“, Teil 4. Foto: Elke Erdmann

rolle und hat damit eine Hauptrolle. „Das ist richtig schön, viel Text und mehr Präsenz“, sagt er.

Koch spielt vortrefflich mit 14 ausgewählten Schülern, wobei alle Rollen doppelt besetzt sind.

Der 12-jährige Bennit Schulz als Martin kommt extra aus Dömitz an der Elbe, Vincent Fiedler (14) in der Rolle des armen Johannes aus Richtenberg und Julian Block (10) als armer Hermann aus Jahnkow bei Grimmen.

Im Stück machen sich die Jungen nach Randemünde auf, um als „Goten“ neue Weideplätze zu suchen und die Völkerwanderung aus dem Geschichtsunterricht nachzuspielen. Martin führt sie mit einer Trommel an. Pastorentochter Ulrike, im wahren Leben Julienne Holz (14) aus Pruchten, geht als Marktenderin mit.

Die Aufführungen werden im Wechsel auf Platt und Hochdeutsch gespielt. Spielfreude, der feine Umgang des Regisseurs und der Produktionsleiterin Sylvia Karow mit den Darstellern sowie der Einsatz der Eltern lassen alle zusammenhalten. „Geprobt wurde komplett auf Platt“, erzählt Holger Schulze. Er genießt, „wie selbstverständlich auch die Kinder Plattdeutsch sprechen.“ www.darss-festspiele.de

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 16. Juli 2016

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 17. Juli 2016

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Montag - Freitag

4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Montag: Plattdeutsche Morgenandacht mit Dietmar Prophet, Stralsund (ev.); **Dienstag/Freitag:** Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); **Mittwoch/Donnerstag:** Kristin Gatscha, Uelitz (ev.).

TERMINE

Casablanca in Nossentin

Nossentin. „Schau mir in die Augen Kleines“ – wer kennt dieses Zitat aus dem Film Melodram „Casablanca“ nicht? „Casablanca“, der amerikanische Klassiker von 1942 mit Ingrid Bergman und Humphrey Bogart in den Hauptrollen, ist an diesem Sonnabend, 16. Juli, 20 Uhr, in der Kunst- und Kinokirche in Nossentin zu sehen.

Theater: Frauen und ihre Schuhe

Groß Laasch. Zu einem fröhlichen Theaternachmittag lädt die Kirchengemeinde in Groß Laasch-Lübbow an diesem Sonntag, 17. Juli, 16.30 Uhr, in den Pfarrpark in Groß Laasch ein. Das Stück „Kitty und ihr Schuhtick“ ist von Gemeindepastorin Sabine Schümann, sie führt auch Regie. Vorlage war der „Gestiefelte Kater“ der Gebrüder Grimm. Das Stück wurde in unsere Zeit transportiert. Es geht aber nicht in erster Linie darum, den Menschen einen Spiegel vorzuhalten, sagt Pastorin Schümann, sondern zu unterhalten. Die Märchenfiguren der Gebrüder Grimm werden von den Laienschauspielern neu interpretiert und in Szene gesetzt. Lustig und humorvoll wird gefragt, wieviele Schuhe eine Frau tatsächlich braucht. Ab 15 Uhr gibt es Kaffee und Kuchen im Pfarrpark.

Klangmajestät in Steffenshagen

Steffenshagen. Nach dem Wandelkonzert mit Mirjam Meinhold, Sopranistin am Deutschen Nationaltheater in Weimar, und dem Thüringer Universitätsorganisten Wieland Meinhold an diesem Sonntag, 17. Juli, 16 Uhr in der Kirche in Retschow und um 17.15 Uhr in der Kirche in Steffenshagen wird Wieland Meinhold Aufbau und Klangfarben der Orgel in Steffenshagen erläutern.

Lithografie und Malerei in Zislow

Zislow. Eine Ausstellung mit Lithographien und Malerei der Vipperower Künstlerin Ulla Holtschneider wird an diesem Freitag, 15. Juli, 19.30 Uhr, in der Kirche von Zislow eröffnet. Die Werke stammen aus dem Fundus der Erben. Der Röbeler Galerist Luth Kroh präsentiert diese unter dem Titel „Ungegenständlich-Gegenständlich“. Die in der südlichen Müritzzregion sehr bekannte Künstlerin war in diesem Januar im Alter von 71 Jahren verstorben. Noch kurz vor ihrem Tod hatte sie Lithographien koloriert und mit ihren Besuchern über Kunst und das Weltgeschehen diskutiert. Ulla Holtschneider war Mitglied des Förderkreises Vipperow „Kirche im Dorf“. In der Sommerreihe des Vereins „Kunst, Kultur, Kirche Zislow e.V.“ bietet die Gruppe Schneider & Schwarzenau nach der Eröffnung der Exposition noch Blues- und Folkmusik.

Fischen hier und in der Adria

Stralsund. Im ehemaligen Dominikanerkloster St. Katharinen in Stralsund, dem heutigen Deutschen Meeresmuseum, ist die Ausstellung „Bragagna & Zeese. Vom Fischen in der oberen Adria und an der südlichen Ostseeküste“ angelaufen. Es geht um die Beziehungen Pommerns zu Venedig, die bis ins Mittelalter zurückreichen. Nicht nur in der Geistes- und Kulturgeschichte lassen sich venezianische Spuren in Pommern nachweisen. Oder warum sehen sich unsere Zeesboote und die Bootstypen in der Adria so ähnlich? Vermutlich waren es ähnliche natürliche Voraussetzungen, die in der Lagune von Venedig zu ähnlichen Fangmethoden und -gerätschaften führten wie an der südlichen Ostküste. Die Aquarelle des Venezianers Luigi Divari und die Sammlungsbestände des Stralsunder Meeresmuseums ermöglichen einen faszinierenden Vergleich. Mönchstraße 25-27, Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr. Der Katalog ist im Thomas Helms Verlag in Schwerin erschienen: www.thv.de

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 17. Juli

Gievtz, 15 Uhr: Ami-Celli
Retschow, 16 Uhr, Steffenshagen 17.15 Uhr: Wandelkonzert. Musica Italiana und Musica Scandinavica.

Wismar, Heilig Geist, 16 Uhr: Schubertiade, Festspiele MV.

Schwerin, St. Paul, 17 Uhr: K-G Pusch, Tenor; A. Koch-Bossu, Gitarre; Christian Domke, Orgel.

Groß Eichsen, 17 Uhr: Dieter Glös, Orgel; Katharina Glös, Flöte.

Neustrelitz, 17 Uhr: Michael Voigt, Orgel; Bläserkreis MV; Ltg.: Martin Huss.

Zachow, 17 Uhr: Philharmonischer Chor Neubrandenburg; Ltg.: Gotthard Franke.

Warlitz, 17 Uhr: Lucas Hofmann, Bariton; Jan von Busch, Orgel.

Friedland, 19 Uhr: Gregorian Voices.

Fürstenberg/Havel, 19.30 Uhr: Posaunenwerk MV; Ltg.: M. Huss.

Russow, 20 Uhr: Günther und Heidrun Götsche, Orgel, Gesang.

Montag, 18. Juli

Schönberg, 9.30 und 11.30 Uhr: SOS-Kinderkonzert „Pegasus Reise“; Johannes Bigge, Klavier; Athina Kontou, Kontrabass; Moritz Baumgärtner, Schlagzeug.

Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.

Crivitz, 19.30 Uhr: Kammerchor Convivium Musicum. Ltg.: Til Vof

Feldberg, 20 Uhr: Wolga Kosaken.

Dienstag, 19. Juli

Schönberg, 9.30 und 11.30 Uhr: SOS-Kinderkonzert. Siehe 18. Juli

Warnemünde, 18 Uhr: Orgelmusik mit Kirchenführung.

Güstrow, Pfarrkirche, 19.30 Uhr: Werner Koch, Orgel.

Boltenhagen, 19.30 Uhr: Kammerchor Convivium Musicum.

Schönberg, 20 Uhr: Toon Fret, Flöte; Thomas Dieltjens, Klavier.

Wustrow, 20 Uhr: Warnfried Altmann, Saxofon; Hans-Dieter Karras, Orgel; Hermann Naehring, Schlagwerk.

Mittwoch, 20. Juli

Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr: Wolfgang Rosenmüller, Orgel.

Schwerin, Schlosskirche, 14 Uhr: Julius Mauersberger, Orgel.

Warin, 19 Uhr: Iris und Carsten Lenz, Orgel.

Doberan, Münster, 19.30 Uhr: Festspiele MV. Regensburger Domschatzen, Ltg.: R. Büchner.

Bentwisch, 19.30 Uhr: 39. Singwanderung von Rostock St.-Johannis; Sol., Instr., Choralchor; Ltg.: Markus J. Langer.

Boek, 19.30 Uhr: Irish Folk Musik. Volkhard Brock.

Krakow, 20 Uhr: Wolga Kosaken.

Ribnitz, 20 Uhr: Jan Dolezel, Orgel.

Kühlungsborn, 20 Uhr: Saxophone pur. Isabell, Bernd Brückner.

Plau am See, 20 Uhr: Jörg Reddin, Orgel; Michael Netzker, Trompete.

Carwitz, 20 Uhr: Carmen Orlet, Gesang; Hugo Dietrich, Gesang und Gitarre.

Kirchdorf/Poel, 20 Uhr: Kammerchor Convivium Musicum, Halle.

Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Concerto Royal, Köln.

Donnerstag, 21. Juli

Schwerin, Dom, 19.30 Uhr: Ensemble Echo.

Schwarz, 19.30 Uhr: Irish Folk, Gunnar Nielsson.

Rerik, 20 Uhr: Iris und Carsten Lenz, Orgel.

Sternberg, 20 Uhr: Kammerchor Convivium Musicum, Halle.

Freitag, 22. Juli

Bützow, 19.30 Uhr: Anne Haasch, Gitarre.

Fürstenberg/Havel, 19.30 Uhr: Junge Philharmonie Köln.

Doberan, 19.30 Uhr: Uwe Komischke, Trompete, Corno da caccia; Thorsten Pech, Orgel.

Ludorf, 19.30 Uhr: Frank Fröhlich, Gitarre.

Wismar, Heilig Geist, 19.30 Uhr: Festspiele MV. Violine, Klavier.

Schwerin, Schelfkirche, 20 Uhr: Chor Convivium Musicum, Halle.

Selmsdorf, 20 Uhr: Offenes Singen. Turmbälser Schönberg.

Wustrow, 20 Uhr: Birgit Winkler, Flöte; Gabriele Näther, Sopran; Tobias Segsa, Orgel.

Sonnabend, 23. Juli

Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Karsten Lüdtke, Orgel.

Wulkenzin, 18 Uhr: Frauke Gnau, Sopran; Eva-Maria Flick, Alt; Ralf Lunkenheimer, Tenor; Johannes Gnau, Bass.

Warnemünde, 19 Uhr: Warnfried Altmann, Saxofon; Hans-Dieter Karras, Orgel; Hermann Naehring, Schlagwerk.

Kraehow, 19 Uhr: Madrigalchor Eppendorf.

Ludwigslust, Stadtkirche, 19 Uhr: Iris und Carsten Lenz, Orgel.

Kessin, 19.30 Uhr: Singwanderung, siehe Bentwisch 20. Juli.

Rostock, St. Marien, 19.30 Uhr: Quartett Vox Quadrifolia.

Ratzeburg, Dom, 23 Uhr: Christian Skobowsky, Orgel.

In Pommern

Sonntag, 17. Juli

Vitt, 12.30 Uhr: Wiltrud de Vries, Sopran; Bernhard Scheffel, Tenor; Kerstin Simon, Klavier.

Grimmen, St. Marien, 17 Uhr: Flötenkreis Neuenkirchen; Blockflötenensemble St. Marien; Ltg.: Monika Riedel und Sophia Köhn.

Montag, 18. Juli

Koserow, 20 Uhr: Uwe Nürnberger, Orgel.

Ahlbeck, 20 Uhr: Collegium Canticum Novum; Ltg.: Matthias Mücksch.

Born, 20 Uhr: Ioana Cristina Goicea, Violine; Mara Mednik, Klavier.

Baabe, 20 Uhr: Liaison XL.

Vitt, Kapelle, 21 Uhr: Festkonzert zum 200. Jubiläum der Kapelle Vitt mit Lesungen aus Kosegartsen Werken; Karla Schröter, Barockoboe; Willi Kronenberg, Orgelpositiv.

Dienstag, 19. Juli

Greifswald, St. Marien, 11 Uhr: Wilfried Koball, Orgel.

Lassan, 19.30 Uhr: Gregorian Voices.

Heringsdorf, 20 Uhr: Duo Tango Con Cordes.

Prerow, 20 Uhr: Matthias Wand, Orgel.

Göhren, 20 Uhr: Ensembles a tre.

Barth, 20 Uhr: Daniel Schmahl, Trompete und Flügelhorn; Johannes Gebhardt, Orgel.

Benz, 20 Uhr: Collegium Canticum Novum; Ltg.: Matthias Mücksch.

Wiek, 20 Uhr: Jan Dolezel, Orgel.

Mittwoch, 20. Juli

Greifswald, Dom, 17 Uhr: Fred Litwinski, Orgel.

Ueckeründe, St. Marien, 19.30 Uhr: Junge Philharmonie Köln.

Bansin, 20 Uhr: Duo Tango Con Cordes.

Ahrenshoop, 20 Uhr: Katja Wieck, Violine; Sönke Wieck, Akkordeon.

Middelhagen, 20 Uhr: Ensemble accentus instrumentalus.

Benz, 20 Uhr: Günther Albers, Klavier.

Bergen, St. Marien, 20 Uhr: Gregorian Voices.

Altenkirchen, 20 Uhr: Thomas Rosenlöcher, Lesung; Bünther Baby Sommer, Percussion; Katharina Hilpert-Sommer; Flöten.

Krummin, 20 Uhr: Gerhard Kaufeldt, Orgel.

Koserow, 20 Uhr: New Celtic Folk. The Aberlours.

Donnerstag, 21. Juli

Grimmen, St. Marien, 19.30 Uhr: Daniel Schmahl, Flügelhorn und Trompete; Johannes Gebhardt, Orgel.

Zinnowitz, 20 Uhr: Bert-Henry Albrecht, Piano.

Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Uwe Komischke, Trompete und Corno da caccia; Thorsten Pech, Orgel.

Ahlbeck, 20 Uhr: New Celtic Folk. The Aberlours.

Prerow, 20 Uhr: Gregorian Voices.

Groß Zicker, 20 Uhr: Elisabeth Richter-Kubbutat; Susanne Ehrhardt.

Bobbitt, 20 Uhr: Tabea Höfer, Violine. Daniel Kurz, Theorbe.

Freitag, 22. Juli

Kenz, 19.30 Uhr: Chor, Kinderchor, Instrumentalisten.

Born, 20 Uhr: Jana Simowitsch, Klavier.

Heringsdorf, 20 Uhr: Kokopelli Saxophon-Quartett.

Sellin, 20 Uhr: The Aberlours.

Vitt, Kapelle, 21 Uhr: Dresdner Bach-Solisten.

Sonnabend, 23. Juli

Bodstedt, 20 Uhr: Saxophon pur. Isabell und Bernd Brückner.

Ahrenshoop, 20 Uhr: Karl-Heinz Bomberg, Gesang; Katrin Cantagrel, Cello; Otmar Desch, Klavier.



Die Christus-König-Statue in Świebodzin (Polen) ist weltweit die höchste mit 36 Metern.

Psalm der Woche

Groß ist der HERR und hochberühmt in der Stadt unsers Gottes, auf seinem heiligen Berge.

Psalm 48, 2

Gekrönt

Ich fühle mich so klitzeklein,
pass vielmal längelang hinein,
wenn ich zu deinen Füßen steh
zehn steile Meter hoch aufseh',
doch deinen Blick nicht finde.

Im Größenmaß ein Goliath
wirkst du zufriedenstark und satt.
Aufstret das weiße Steingewand,
weit schaut dein Blick ins trockne Land,
ich kann dich doch nicht fassen.

Du breitest segnend weit die Hände,
sie schwingen hügelig im Gelände.

Ich möchte dich gern spüren,
ersehne dein Berühren,
und bleib im toten Winkel stehn.

Gekröntes Gold ziert schwer dein Haupt,
dem niemand deine Armut glaubt.
All meine Hoffnung ist geknickt,
wenn Äußeres nicht Last durchbricht,
bleib ich am Boden liegen.

Ach neige doch den Arm herab
und halte überm Boden knapp
still inne und beginne
bei mir in Jesu Sinne
mit deinem Segen heile mich.

Asja Garling, Biestow

DER GOTTESDIENST

8. Sonntag nach Trinitatis

17. Juli

Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.
Epheser 5, 8b, 9

Psalm: 48, 2-3a, 9, 15
Altes Testament: Jesaja 2, 1-5
Epistel/Predigttext: Epheser 5, 8b-14
Evangelium: Matthäus 5, 13-16
Lied: O gläubig Herz, gebenedei (EG 318)
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 18. Juli:
Matthäus 7, 7-12; Markus 3, 7-19
Dienstag, 19. Juli:
Lukas 6, 27-35; Markus 3, 20-20
Mittwoch, 20. Juli:
Matthäus 5, 33-37; Markus 3, 31-35
Donnerstag, 21. Juli:
1. Korinther 12, 27-13, 3; Markus 4, 1-9
Freitag, 22. Juli:
1. Petrus 3, 8-17; Markus 4, 10-20
Sonnabend, 23. Juli:
Philippus 2, 12-18; Markus 4, 21-25

SCHLUSSLICHT

Das Plus der Katholiken

Von Martin Schuck
Bereits 1965 hatte der Soziologe Günter Lüschen eine Abhängigkeit der sportlichen Höchstleistung von der Konfession behauptet, weil protestantische Läufer mehr olympische Medaillen holten als katholische. Den Journalisten Adolf Metzner führte das in der „ZEIT“ zu der Frage, ob man dann nicht zugestehen müsse, dass die Katholiken besser Fußball spielen?
45 Jahre später wartete der Tübinger Politologe Josef Schmid 2010 mit einer Studie auf, die Metzners Vermutung bestätigte. Für Schmid spielen danach die Katholiken deshalb besser Fußball, weil sie auch mal ein Foul riskierten. Das könnten sie dann in der Kirche beichten, während die Protestanten alles mit sich selbst ausmachen müssten.
Die Realität scheint Schmid zu bestätigen. Von den Siegern bei Fußball-Weltmeisterschaften konnte nur Deutschland als gemischt-konfessionelles Land vier Sterne ergattern. Ansonsten waren immer katholische Länder erfolgreich: Brasilien fünfmal, Italien viermal, Uruguay und Argentinien je zweimal, weiterhin Frankreich, Mexiko und Spanien.
Könnten nicht doch höhere Mächte mit im Spiel sein? Jérôme Boateng trägt die Jungfrau Maria als Tätowierung auf dem Unterschenkel, und der einzige englische Leistungsträger, Wayne Rooney, hängt sich einen Rosenkranz um und wäre gerne katholischer Priester geworden. Und als Lionel Messi ein Champions-League-Spiel seiner katalanischen Mannschaft gegen Real Madrid im Alleingang mit 2:0 entschied, erklärte der Reporter: Schließlich sei es der Festtag der Jungfrau von Montserrat, der Schutzpatronin von Katalonien. Das macht nachdenklich.

Nun rollt sie wieder, die Urlaubs- welle durch Norddeutschland. In Niedersachsen haben die Familien mit Schulkindern in Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und Schleswig-Holstein müssen noch ein paar Tage darauf warten. Doch nicht jeder kann verreisen. Kirchenjournalisten-Kollegen haben ihre Tricks für die kleinen Urlaube im Alltag aufgeschrieben:

Aussteigen: Manchmal reicht es, gewohnte Abläufe ein bisschen zu verändern. Dazu gehört für mich der Weg von der Arbeit nach Hause. Diesen hinterfrage ich sonst schon aus Bequemlichkeit nicht. Sondern bin froh, wenn die Fahrt reibungslos verläuft und ich schnell am Ziel bin.

Doch zwischendurch steige ich nach Feierabend zwei oder drei Stationen später in den Bus und lege die ersten Schritte zu Fuß zurück. Die Bewegung an der frischen Luft leert nicht nur den Kopf, sondern schenkt mir auch ein Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit. Und es ist schön, ab und zu auch einmal seine eigenen Füße als Transportmittel benutzen zu können. *Franciska Bohl*

Singen: Am besten kann ich beim Singen von geistlicher Musik entspannen. Eine Mitsängerin ist Physiotherapeutin und lässt uns zu Beginn der Chorprobe erstmal den Körper lockern: strecken, dehnen, fallen lassen. Das tut nach einem langen Tag gut. Beim Einsingen – mmmoo, soloso – achte ich auf den Atem: Wo kommt er her, wo fließt er hin? Beim Singen höre ich mich nicht nur, sondern spüre die Töne im ganzen Körper. Weil das Einüben eines Stückes lange dauert, verinnerliche ich so die Passion Christi von Woche zu Woche mehr. Vor allem die Passagen in Moll geben mir einen wohltuenden inneren Frieden. *Petra Ziegler*

Gehen: So leicht ist es ja nicht, an freien Tagen früh aufzustehen und das Haus für einen Morgen-spaziergang zu verlassen, wenn rund herum noch alles schläft. Draußen sehe ich nur ein paar Frühaufsteher. Aber im Wald geht es lebhaft zu: Eichhörnchen turnen, Rehe flüchten, Amseln rascheln im Unterholz, ein Gewitscher und Gekrächze. Ich fühle mich wohl, so mittendrin, gucke und gehe einfach so vor mich hin, höre zu und plane

nichts. Mit jedem Schritt kehrt ein Stück mehr Seelenruhe ein. Meinen Heimweg gehe ich meist fröhlich und gespannt auf den neuen Tag: Schön ist diese Herrgottsfrühe. *Cornelie Class-Hähnel*

Lachen: Machmal sitze ich vor dem Fernseher, und es kommt etwas Blödes. Aber irgendwie ist es komisch. Und dann fange ich einfach an zu lachen. Lachen tut der Seele so gut, vor allem dann, wenn es aus ihrer Tiefe kommt. Nicht das aufgesetzte Lachen, das dumme Situationen überbrücken hilft. Sondern das herzliche Lachen, das ein Ausdruck von Lebensfreude ist. Ich stelle mir auch Jesus vor als jemanden, der herzlich lachen konnte. Ernst ist es oft genug und Lachen auch kein Zeichen fehlender Ernsthaftigkeit. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Mal sehen, welcher Blödsinn heute abend wieder im Fernsehen kommt. *Andreas Steidel*

Segnen: Von Gottes Segen kann ich nicht genug bekommen. Deshalb spreche ich mir morgens den Segen Gottes bewusst selbst zu. Allerdings in einer abgewandelten Form. So, wie ich sie bei Exerzitien im Alltag kennengelernt habe. Da heißt es:

„Der Herr segnet dich und behütet dich. Der Herr lässt sein Angesicht leuchten über dir und ist dir gnädig. Der Herr erhebt sein Angesicht auf dich und gibt dir seinen Frieden.“ Durch die Gegenwartsform wird aus dem Wunsch (der Herr segne dich) eine feste Zusage, eine Zuversicht. Weil ich diese Worte nicht nur denke, sondern laut ausspreche, wirken sie stärker. So gerüstet starte ich in den Tag. *Nicole Marten*

Schlafen: Wer einmal Schlafstörungen hatte, weiß, welch wunderbares Geschenk der Schlaf ist. Manchmal gönne ich mir dies Geschenk tagsüber. Ein Nickerchen. Am liebsten draußen im Garten. Im Frühjahr, wenn die Sonne einen an der Nase kitzelt, klappe ich eine Liege auf, lege ein Polster unter, wickle mich in eine Decke und lasse mich in den Schlaf gleiten.

Die frische Luft streicht übers Gesicht. Ich atme, das Herz schlägt. Die Gedanken entgleiten irgendwann. Ich schlafe. Es hat etwas Spirituelles: Das Leben darf sein, wie es ist. Ich darf sein, wie ich bin. Ich muss nichts tun. Der Herr gibt es den Seinen im Schlaf, heißt es. Schön. *Alexander Schuweda*

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen den Lehrer Matthias Hünsch. Er unterrichtet an der Evangelischen Wichernschule in Hamburg Mathe und Physik. Außerdem ist er Astrophysiker und an der Sternwarte in Hamburg-Bergedorf tätig.

„Nun sag', wie hast du's mit der Religion?“

Ob ich an den lieben Gott glaube, kann ich weder mit Ja noch mit Nein beantworten. Eine

gewisse Gottesvorstellung habe ich schon. Es gibt Dinge, die man mit den modernen Naturwissenschaften nicht erklären kann. Und darin manifestiert sich für meine Begriffe der „liebe Gott“. Zum Beispiel Dinge wie: Wie ist die Welt entstanden? Wer hat sie erschaffen? Wie wird es weitergehen? Aber ich glaube nicht, dass sich Gott so in die ganz persönlichen Dinge des täglichen Lebens einschaltet und einmischet. Daher glaube ich auch, dass vieles, was in der Bibel steht, mehr als eine Art Bildsprache aufzufassen ist.

Was ist Ihnen wichtig?

Wichtig ist mir, dass Menschen friedlich zusammenleben können. Dass sie sich nicht streiten, dass sie nicht aufeinander losgehen, keine Kriege durchführen. Dass sie zum Beispiel für etwas wie die Wissenschaft,



Matthias Hünsch sieht im Aufbau der Welt das Wirken Gottes. Foto: EZ/Kit

die dem Erkenntnisfortschritt dient, konstruktiv und friedlich zusammenarbeiten.

Wenn Reisen ins Sonnensystem möglich wären, dann ...

... würde ich gerne daran teilnehmen, um zu sehen, wie großartig der Aufbau der Natur ist in unserem Sonnensystem. Auf viel größeren Skalen als auf der Erde. Aber mir ist auch klar, dass das eine ziemlich anstren-

gende Sache wäre, und ich weiß nicht, ob ich dafür gesund und fit genug wäre.

Unsere Kolumne „Die Gretchenfrage“ gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.



Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de.